Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Wilhelmshavener Kurier. 1931-1945
10 (1940)

16.7.1940 (No. 165)

urn:nbn:de:gbv:45:1-1413992

Visual Library

Wilhelmshavener

Kurier

Einzelpreis 10 Pfennig

Parteiamtliche Tageszeitung der NSDAP. und Nachrichtenblatt der Deutschen Arbeitsfront für Wilhelmshaven

Alleiniges Amtsblatt der Stadt und des Polizeipräsidenten Wilhelmshaven, amtliches Verkündungsblatt der Marine, der staatlichen und Gemeindebehörden des alten Amtes Jever (Gemeinden Stadt Jever, Kniphausen, Minsen, Oestringen, Wangerland und Wangerooge) sowie der Amtsgerichte Jever und Wilhelmshaven

Anzeigenpreise: Grundpreis für die 22 mm breite Millimeter-Zeile im Anzeigenteil 7,5 Rpfg. (Nachlaß nach Preisliste 9), für die 69 mm breite Millimeterzeile im Textteil 30 Rpfg. Ermäßigter Grundpreis für amtliche Anzeigen 6,4 Rpfg., für Familienanzeigen 6 Rpfg. Einspaltige „Kleinanzeigen" das Wort 6 Rpfg., jedes halbfette Wort 12 Rpfg. — Bezugspreise: Monatlich 1,90 RM., zuzüglich 30 Rpfg. Botenlohn. Postbezug 2,— RM. (einschließlich 21 Rpfg. Postzeitungsgebühr), zuzüglich 0,36 RM. Bestellgeld. — Einzelpreis: 10 Rpfg. — Fernsprechanschlüsse Wilhelmshaven Nrn. 1841 und 1842 Nach 19 Uhr: 1843 und 1844. Geschäftsstelle Jever 524.

Nr. 165 | Wilhelmshaven, Dienstag, den 16. Juli 1940 | 10. Jahrgang

Eine ungeheuerliche Verleumdung Deutschlands

Die Londoner Giftgasfabrikanten versuchen niederträchtiges Ablenkungsmanöver zu starten

Eine infame Lüge aus der politischen Sudelküche des Obergiftmischers Duff Cooper

Methode: Haltet den Dieb!

Aber die Welt kennt die Lieferanten der polnischen Giftgasverbrecher

Berlin, 16. Juli.

Von der Sudelküche des englischen Ministers Duff Cooper wurde die Meldung in die Welt gesetzt, die deutschen Fabriken arbeiteten jetzt 21 Stunden täglich, um Giftgas herzustellen.

Diese infame Verleumdung der politischen Giftmischer in London, die mit derartig niederträchtigen, durch nichts gerechtfertigten Behauptungen die öffentliche Meinung zu vergiften trachten, ist nur dazu imstande, uns an die Tatsache zu erinnern, daß in Polen deutsche Soldaten durch von England geliefertes Giftgas auf entsetzliche Weise verwundet wurden.

Die Opfer des englischen Giftgases sind eine furchtbare Anklage gegen ein England, das mit den schändlichen Waffen des Giftgases und der Verleumdung kämpft, da es wohl anders nicht mehr kämpfen kann. Doch auch damit wird es nicht mehr gewinnen. Auch die Waffe der giftigen Verleumdung ist stumpf geworden.

*

Es ist bekanntlich eine vielgeübte Gepflogenheit der Briten, dem Gegner Verbrechen anzudichten, die sie selbst verübt haben oder durchzuführen beabsichtigen. Wenn der notorische Lügner Duff Cooper jetzt von einer Giftgasproduktion in dreifachen Schichten in Deutschland faselt, so will er damit höchstwahrscheinlich nur von verbrecherischen Absichten Englands in dieser Richtung ablenken. Oder sollte nichts als die schlotternde Angst vor der endgültigen Abrechnung aus den infamen Verdächtigungen des Lügenministers sprechen?

Ihre Angst vor Giftgas ist unbegründet, Herr Duff Cooper! Wir haben es nicht nötig, uns dieses hinterhältigen Kampfmittels zu bedienen. Im übrigen allerdings haben Sie und alle Engländer alle Veranlassung, in Angst vor der Zukunft zu erzittern. Die Vergeltung durch unsere Luftwaffe wird auch ohne Giftgas fürchterlich sein.

Luftwaffe zersprengt Geleitzüge

Drei Handelsschiffe versenkt - Ein Zerstörer, ein Hilfskreuzer und vier weitere Handelsschiffe schwer beschädigt - Neue Luftangriffe auf Südengland

Berlin, 16. Juli

Das Oberkommando der Wehrmacht gab Montag bekannt:

Kampffliegerverbände griffen im Zuge der bewaffneten Aufklärung über dem Kanal britische Geleitzüge an und versenkten 3 Handelsschiffe mit insgesamt 17 000 BRT. Ein Zerstörer, ein Hilfskreuzer und 4 weitere Handelsschiffe wurden durch Bombentreffer schwer beschädigt und zum Teil in Brand gesetzt. Es kam wiederholt zu Luftkämpfen zwischen deutschen und britischen Jagdverbänden, in deren Verlauf 4 britische Jäger vom Muster Hurricane und 2 eigene Flugzeuge abgeschossen wurden. Im Laufe der Nacht zum 15. 7. griffen unsere Kampfflugzeuge Hafenanlagen, Flugplätze und Werke der Rüstungsindustrie in Südengland an. Die Wirkung der Bombenangriffe war an allen Zielen durch Brände und starke Explosionen, vor allen Dingen in Faversham, weithin sichtbar.

Britische Flugzeuge warfen auch in der Nacht zum 15. 7. in Nord- und Westdeutschland wahllos Bomben ab. Der entstandene Sachschaden ist unbedeutend. Durch Flakartillerie wurden zwei britische Flugzeuge, durch Nachtjäger ein Flugzeug abgeschossen.

Neue Erfolge im Mittelmeer

Britische Kriegsschiffe versenkt

Rom, 16. Juli

Der italienische Wehrmachtsbericht vom Montag hat folgenden Wortlaut:

Im westlichen Mittelmeer hat eines unserer U-Boote einen feindlichen Zerstörer und ein feindliches U-Boot versenkt.

Nächtliche Luftangriffe des Feindes auf Tobruk haben weder Opfer noch Schaden verursacht.

In Ostafrika hat unsere Luftwaffe den See- und Luftflottenstützpunkt von Aden wirksam mit Bomben belegt. Bei einem Erkundungsflug im Luftraum von Buna sind feindliche Truppenzusammenziehungen mit Maschinengewehrfeuer bestrichen und 2 Flugzeuge am Boden zerstört worden. Der Feind hat auch auf Assab vergebliche Luftangriffe unternommen. Ein Flugzeug ist abgeschossen worden.

Genau wie Reynaud

Maulheld Churchill redet wieder

Wilhelmshaven, 16. Juli

Die britischen „Staatsmänner" mit Mr. Churchill an der Spitze reißen den Mund weiter denn je auf. Tendenz: Englands „Endsieg" ist sicher, und wer von Nachgeben spricht, ist ein „defaitistischer" Schweinehund. (Woraus allerdings hervorgeht, daß es eine ganze Menge derartiger „Defaitisten" auf der englischen Insel geben muß!)

Auch Churchills letzte Sonntagsrede (vgl. nebenstehend) zeigt nur zu deutlich die Angst der plutokratischen Drahtzieher vor dem Zeitpunkt, da ihre ganze „Herrlichkeit" zusammenbricht. Denn wenn solch ein Oberbluffer wie Englands derzeitiger Premierminister allzusehr immer wieder auf seine angebliche fürchterliche „Kraft" verweist, dann geschieht das in der Regel nur deshalb, um die Schwäche, die er selbst ganz genau fühlt und kennt, zu verdecken. Und ebenso ist es ein Zeichen des eigenen Schwäche- und Unterlegenheitsgefühls, wenn Churchill in echter Schandbubenmanier zu dem Verbrechen aufruft, den Heckenschützenkrieg zu organisieren und London um jeden Preis zu verteidigen, auch um den Preis, daß es in Asche und Ruinen versinke

Aber halt! Diese Töne kommen uns äußerst bekannt vor! Genau so bekannt wie Churchills prahlerischer Ausruf, England sei geschützt durch eine starke Flotte und ein mächtiges Heer. Genau so redeten nämlich — es ist erst ganz kurze Zeit her — die Herren Reynaud und Gamelin, bevor die deutsche Westoffensive losbrach! Dabei hatten die Franzosen aber immerhin etwas aufzuweisen: nämlich eine Armee, die bis dahin als eine der stärksten der Welt galt, und eine Maginotlinie, die namhafte Fachmänner nicht nur Frankreichs für unüberwindlich hielten. Herr Churchill hat zwar auch einige Millionen von Soldaten, aber die Mehrzahl dieser Soldaten sind Rekruten (vorerst sogar ohne Gewehre).

Auch die bombastischen Worte des britischen Oberbluffers, man werde London Haus um Haus und Straße um Straße verteidigen, auf die Gefahr hin, daß es restlos zerstört werde, klingen mehr als bekannt, wenn man an die großen Töne Reynauds über Paris denkt. Auch Frankreichs Hauptstadt sollte einmal bis zum letzten Stein verteidigt werden. Freilich dürften Herrn Churchill Beispiele solcher Verteidigung hinlänglich bekannt sein, — oder muß er wirklich erst an das Schicksal Warschaus und an die mutwillig von den Holländern (in Churchills Auftrag) heraufbeschworene Zerstörung eines Rotterdamer Stadtteiles erinnert werden?

Churchill war immer ein schlechter Prophet. Er hat insbesondere für den bisherigen Kriegsablauf etwas völlig anderes prophezeit, als Wirklichkeit geworden ist. Mag er weiter den Mund voll nehmen und das Blaue vom Himmel herunterprophezeien — wie es schließlich wirklich kommt, werden er und sein von ihm dumm geredetes Volk ja erleben! —ei—

Fünf Luftangriffe auf Gibraltar

Festung mit Hafen bombardiert

Madrid, 16. Juli

Am Sonntag überflogen unbekannte Flugzeuge fünfmal Gibraltar und warfen, wie der Korrespondent der Madrider Zeitung „La Linea" mitteilt, zahlreiche Bomben über der Festung und den im Hafen liegenden Schiffen ab.

Schandbube Churchill ruft zum Verbrechen auf

Infame Proklamierung des Heckenschützenkrieges — Bereit, London „zu Asche und Ruinen" werden zu lassen
Dummdreiste und lächerliche Marktschreierei

Stockholm, 16. Juli

Nach den überschwenglichen und zynischen Worten, mit denen das Oberhaupt der demokratischen Geldsackpolitiker, Herr Winston Churchill, sich nach dem feigen Bubenstreich von Oran stolz in die Brust warf und billige Triumphe feierte, ist der britische Kriegsmacher wieder recht klein und häßlich geworden. Ueber seine Rede, mit der er am Sonntag am Rundfunk der stetig wachsenden Nervosität in London entgegentreten wollte, lastet zu sehr das Gefühl dumpfer Spannung und banger Ungewißheit, als daß sie ihren Zweck erfüllen könnte.

Schon der Rückblick auf die schnöde Haltung, die England gegenüber den früheren Bundesgenossen eingenommen hat, klingt ganz anders, als man es in letzter Zeit von dem brutalen Zyniker gewohnt war. Churchill findet für das geschlagene Frankreich wieder die alte Phrase der „Vorhutspitze für die Freiheit und Menschenrechte". Die blutigen Ueberfälle auf die französische Flotte bezeichnet er jetzt heuchlerisch als „die traurig stimmende Phase in den Beziehungen zu Frankreich". Um seine Schurkentaten zu bemänteln, versteigt sich der dreiste Schwindler sogar zu der Behauptung, ein Uebergang der Schiffe an Deutschland, den der Lügner heute als entschlossene Absicht des Führers hinstellt, hätte auch die Vereinigten Staaten in Gefahr gebracht.

Es mag die heraufbeschworene Erinnerung an den 14. Juli des vergangenen Jahres sein, als die französische Armee am Tag des Nationalfestes auf dem Champs Elysée übermütig paradierte, die den großmäuligen Prahler klein werden läßt. Mutlose Unsicherheit über die weitere Entwicklung des Krieges, Unruhe und Angst klingen aus den Worten des Schuldbeladenen, wenn er bange erklärt: „Wann der deutsche Angriff erfolgt, wissen wir nicht, vielleicht aber schon heute abend, vielleicht in der nächsten Woche, vielleicht aber" — stammelt er mit einem schwachen Hoffnungsschimmer — „wird dieser Angriff niemals kommen." Resigniert gibt der sonst so geschwollene Hetzer zu: „Wir müssen uns vorbereiten, einen plötzlichen heftigen Schock zu ertragen, oder, was vielleicht noch eine härtere Probe ist, eine unendlich lange Wache zu beziehen."

Wie immer in solchen Situationen, bleibt das Verbrechen die letzte Zuflucht des Mordbuben. Mit einem Zynismus und einer infamen Herausforderung ohnegleichen proklamiert Churchill den Heckenschützenkrieg, wie man es selbst aus dem Munde dieses vor nichts zurückschreckenden Juden noch nicht vernommen hat.

Wörtlich erklärt der Brandstifter: „Hinter der regulären Armee haben wir mehr als eine Million Freiwilliger für die lokale Verteidigung, die das heiße Verlangen haben, den Feind anzugreifen (!) und mit ihm ins Handgemenge zu kommen (!), an welcher Stelle er auch immer erscheinen möge."

Wir wissen nun, woran wir sind! Die ganze Welt hat es erfahren, daß der gemeine Schandbube vor keiner Untat zurückschreckt, um seine plutokratischen Geldsackinteressen durchzusetzen, daß er bereit ist, dafür Volk und Städte zu opfern. Skrupellos fordert der Hetzer die Bevölkerung auf, jedes Dorf und jede Stadt zu verteidigen und erklärt kaltschnäuzig:

„Wir werden vorziehen, London in Asche und Ruinen statt unterworfen zu sehen."

Nachdem also der Kriegshetzer auf dem Festlande bis zum letzten Franzosen gekämpft hat, ist er nunmehr entschlossen, auf dem Inselreich Krieg bis zum letzten Engländer zu führen

Churchill ist kaltblütig bereit, das Beispiel Warschaus und Rotterdams an London zu wiederholen.

Ob Churchill mit dieser Ankündigung dem britischen Volke „Vertrauen und Sicherheit" gibt, bleibt abzuwarten. Die übrigen dummdreisten, ja

Landesbibliothek Oldenburg

lächerlich marktschreierischen Weisen über die „Ueberlegenheit" der englischen Luftwaffe und Flotte, die der Schwindler wie üblich seiner Rede anhing, sind durch Tatsachen zu oft widerlegt, als daß sie noch irgendwelche Wirkungen haben könnten.

Aus den Reden und Maßnahmen des britischen Versorgungsministers klingt eine andere Musik als aus den Worten Churchills über die Macht der englischen Flotte, die fähig ist, „alle Verbindungen aufrechtzuerhalten." Man kann auch kaum erwarten, daß diese Ausbrüche der inneren Unsicherheit Churchills dazu beitragen, daß das Herz eines jeden Franzosen vibrieren und entflammen wird, wie er kindisch hofft. In Frankreich hat man von Churchills großen Worten genug. Man wird ihm eher zustimmen, wenn er am Schluß die Trauerflöte des Pessimismus bläst und resigniert erklärt: „Wir wandern durch ein dunkles Tal." Es ist Sache des englischen Volkes, zu beurteilen, mit welchem Recht Churchill selbstbewußt behauptet: „Ich befinde mich an der Spitze einer Regierung, die alle Parteien im Staate repräsentiert, alle Klassen und alle Meinungsgruppen." Es mag auch entscheiden, ob dieser Krieg für England kein Kampf von „lokalen Oberhäuptern", sondern von Völkern ist. Recht hat Churchill jedenfalls, wenn er sagt, daß es in diesem Kriege um Weltanschauungen geht.

Herr Churchill mag sicher sein, daß die jungen, starken und darum siegreichen Nationen diesen angesagten Kampf um die Idee aufgenommen haben. Sie führen ihn mit der Kraft des Geistes, und, nachdem ihnen die Waffe in die Hand gezwungen wurde auch mit der Schärfe des Schwertes. Sie werden es erst wieder in die Scheide stecken, wenn das Unkraut selbstischer Geldsackinteressen restlos ausgerottet ist. Nationalsozialismus und Faschismus werden nicht ruhen, bis die überreiche Clique der ewigen Unruhestifter und Kriegsverbrecher von der politischen Bühne Europas abgetreten ist.

Die Franzosen zur Churchill-Rede

Bern, 16. Juli

In einer Verlautbarung der Agentur Havas aus Vichy wird u. a. ausgeführt, die Erklärungen des englischen Premierministers seien in Vichy kältester Zurückhaltung begegnet. Nach einem Attentat, das alle Franzosen zutiefst berührt hat, habe er nicht einmal Worte zu finden gewußt, die die Abscheulichkeit hätten mildern können. Die Rede Churchills sei ein Gemisch unbescheidener Belehrungen an die Adresse Frankreichs und widerspruchsvoller Behauptungen, die auf die völlige Hilflosigkeit eines schlechten Gewissens hinzuweisen schienen.

Churchill bedauert wieder einmal

Verlust eines Zerstörers und eines U-Bootes zugegeben

Lissabon, 16. Juli

Churchill sieht sich wieder einmal gezwungen, Verluste bekanntzugeben. Die britische Admiralität bedauert nämlich mitteilen zu müssen, daß der Zerstörer „Escort" im östlichen Mittelmeer verloren ging. Die „Escort" wurde durch einen Torpedo getroffen und beschädigt. Sie versank, während sie abgeschleppt wurde.

Der Zerstörer „Escort" war 3175 Tonnen groß und hatte eine Besatzung von 145 Mann. Das 1934 erbaute Schiff entwickelte eine Geschwindigkeit von 35,5 Knoten. Seine Bewaffnung bestand aus vier 12-cm-Geschützen, acht Maschinengewehren und acht Torpedorohren.

Bern, 16. Juli

Wie Reuter aus London meldet, bedauert die Admiralität ferner, mitteilen zu müssen, daß das britische U-Boot „Shark" seit geraumer Zeit überfällig ist und als verloren angesehen werden muß.

Das U-Boot „Shark" (670 Tonnen) gehört zu einer Klasse von U-Booten, die in den Jahren 1934/37 gebaut wurden. Es hatte ein 7,6-cm-Geschütz an Bord, 6 Torpedorohre und ein MG.

Ausländer berichten über deutschen Fliegerangriff

Der englische Dampfer „Almanzora" versenkt

Rio de Janeiro, 16. Juli

Mit dem englischen „Almeda-Star" in Rio de Janeiro eingetroffenen Passagiere erklärten der Presse, daß der Geleitzug, in dem der Dampfer fuhr, im Kanal von deutschen Fliegern angegriffen wurde, die mindestens zwei Dampfer des Geleitzuges, darunter den großen Passagierdampfer der englischen Südamerika-Route „Almanzora", versenkten.

Streik und Sabotage in der britischen Rüstungsindustrie

Die Arbeitsbedingungen müssen verschärft werden

Stockholm, 16. Juli

Ein Beweis für die Unzufriedenheit, die sich der Bevölkerung zu bemächtigen beginnt, sind Sabotageakte und Streiks, die in einigen Produktionszweigen schon fühlbare Ausfälle mit sich brachten. Sogar in der Rüstungsindustrie sollen Schwierigkeiten entstanden seien. Deshalb hat Churchill dem Arbeitsminister die außerordentliche Vollmacht gegeben, Streiks zu verbieten und die Arbeitsbedingungen zu verschärfen.

Nach Meldungen schwedischer Blätter aus London müssen schon allerhand Menschen planlos in London umherirren. Die Evakuierung klappt auch jetzt noch nicht. Viele Engländer, die in Provinzstädte geschickt wurden, reisen wegen der ständigen deutschen Luftangriffe eigenmächtig nach London zurück. Gleichzeitig werden aber, trotz der Proteste der Eltern, die Schulkinder weiter aus der Hauptstadt evakuiert. Von sehr vielen Leuten weiß man längst nicht mehr, wo sie stecken.

Weiter ist bezeichnend, daß bereits ein Register aller Gaststätten angelegt wurde, um Gemeinschaftsküchen einzurichten. Im übrigen kann man sich gar nicht genug beeilen, in letzter Minute Maßnahmen zu empfehlen, die man noch vor wenigen Monaten laut belacht hat, als sie nämlich in Deutschland eingeführt wurden. So sollen jetzt auf einmal, möglichst schnell natürlich, überall Kindergärten eingerichtet werden, um die Arbeitskraft der verheirateten Frauen in die Wirtschaft einzuschalten. Die Nachahmung geht sogar bis zum Mülleimer, der in allen Haushaltungen den sonst so verachteten Abfall aufnehmen soll.

Doch hat man in England das Gefühl, daß das alles zu spät kommt und das Verhängnis nicht mehr aufhalten wird. Man kann seinen Blick nicht mehr vom Himmel wenden, weniger wegen des Guten, das von oben kommt, als vielmehr wegen des Bösen — nämlich wegen der deutschen Flieger und der gefürchteten Fallschirmjäger. Aus Angst, die sagenhaften Angehörigen der sogenannten fünften Kolonne könnten den Fliegern damit ein Zeichen geben, wurde nun den Kindern verboten, Drachen steigen zu lassen.

Kampflos in Alexandrien ergeben

Französische Kriegsschiffe unbrauchbar gemacht

Genf, 16. Juli.

Ueber die Auseinandersetzung zwischen den britischen und französischen Flotteneinheiten im Hafen von Alexandrien liegt jetzt eine amtliche französische Darstellung vor. Danach übergab der englische Kommandant, Admiral Cunningham, am 3. Juli, also am gleichen Tage, an dem das Attentat auf die französischen Kriegsschiffe bei Oran verübt wurde, dem französischen Admiral Godefroy ein Ultimatum, das drei Möglichkeiten offen ließ: 1. die französischen Einheiten werden im Kampf gegen Deutschland und Italien eingesetzt, 2. die französischen Einheiten werden abgerüstet, 3. die französischen Kriegsschiffe sind zu zerstören.

Nach der französischen Darstellung soll Admiral Godefroy dieses Ultimatum zurückgewiesen haben, weil der erste Punkt einen Wortbruch gegenüber Deutschland und Italien fordere. Admiral Godefroy habe dann einen Versuch unternommen, den Hafen Alexandrien zu verlassen, doch mußte er diesen Plan aufgeben, da das englische Geschwader dreimal stärker gewesen sei als die französischen Einheiten. Es wurde dann zwischen dem englischen und dem französischen Kommandanten vereinbart (!), daß die Maschinen der französischen Kriegsschiffe unbrauchbau gemacht werden. Ferner wurden die Verschlüsse der französischen Kanonen in die Keller des französischen Generalkonsulats in Alexandrien gebracht und dort unter Gewahrsam genommen. Für die Besatzungen wurde vereinbart, daß sie durch französische Dampfer in die Heimat zurückgeschafft werden.

Stürmische Kundgebungen gegen die Evakuierung in Gibraltar

Rom, 16. Juli

Stefani meldet aus Madrid über die Lage in Gibraltar, daß sich dort die Zustände angesichts des baldigen Ablaufes der Evakuierungsfrist immer mehr zuspitzen. Die Zivilisten sollen in andere britische Kolonien gebracht werden. Die Transportschiffe liegen bereit. Die Bevölkerung protestiert jedoch täglich in stürmischen Demonstrationen gegen diese Absicht. Die Polizeimaßnahmen werden angesichts dieser Kundgebungen immer schärfer. Polizei und Militär griffen bereits wiederholt ein, um die Ansammlungen zu zerstreuen. Es wurden auch Verhaftungen vorgenommen. Man befürchtet ein Anschwellen der Unruhen.

Britische Angstmaßnahmen in Aegypten

Erste Voraussetzung für einen Angriff auf die britische Flotte geschaffen

Rom, 16. Juli

In einer Polemik über Mister Halifax betont „Tevere", Lord Granville habe 1882 nach der Bombardierung von Alexandrien durch die englische Flotte erklärt, daß es sich um einen Akt berechtigter Verteidigung gehandelt hätte, der keinen Schaden für Aegypten haben würde. Danach hätten die führenden englischen Männer vorsätzlich gelogen; denn mit Alexandrien sei eine der größten Städte Aegyptens bombardiert und in Brand gesetzt worden. Auch heute spreche Lord Halifax mit dem gleichen Zynismus von der berechtigten Verteidigung und der Rettung der Ansprüche Aegyptens. Außerdem behauptet er, das ägyptische Volk verstehe, daß seine Interessen unlöslich mit denen Großbritanniens verbunden seien. Wenn das wirklich so wäre, so unterstreicht „Tevere", so verstehe man nicht, warum England in diesen Tagen das ägyptische Volk völlig entwaffne. Dies könne nur geschehen, weil England fürchte, daß Aegypten seine Stunde für gekommen halte, und losschlagen könnte, sowie die Engländer zum erstenmal die Flucht ergreifen.

Eine weitere eklatante Lüge sei die Behauptung von Hafisax, daß das ägyptische Kabinett an die Luft gesetzt worden sei, weil es nicht den Gefühlen des ägyptischen Volkes entsprochen hätte. Jedesmal, so hebt „Tevere" hervor, wenn England den Verdacht gehabt habe, daß die Regierung des freien und unabhängigen Staates Aegypten ihm nicht völlig hörig sein wolle, werde sie beurlaubt oder verbannt.

Lord Halisax sei aber auch unvorsichtig gewesen, als er erklärt habe: „Es war klar vorauszusehen, daß sich die britischen Streitkräfte in Aegypten des ägyptischen Gebietes als Operationsbasis gegen Italien bedienen würden."

Demgegenüber unterstreicht „Tevere" mit Nachdruck, daß die Stützpunkte für die italienische Luftwaffe bereits näher an Alexandrien und Haifa herangesetzt worden seien; somit sei die erste Voraussetzung für einen erfolgreichen Angriff geschaffen, der der britischen Flotte das große Grab bringen werde.

Chekiang- und Fukien-Häfen gesperrt

Weitere Abschnürung der chinesischen Küstenschiffahrt

Schanghai, 16. Juli

Zu dem Plan, alle Zufuhrstraßen nach Chungking abzuschneiden, gibt Vizeadmiral Shimada, der Oberbefehlshaber der japanischen Flotte in den chinesischen Gewässern bekannt, daß Mitternacht zum 16. Juli der Verkehr aller Schiffe einschließlich der dritter Nationen von und nach den bisher offenen Plätzen der Chekiang- und Fukien-Küste verboten ist. Gleichzeitig beginnen die Operationen der japanischen Marine gegen diese Häfen.

Die Küstenschiffahrt Schanghais, von wo Schiffahrtsliniene regen Verkehr nach der Chekiang- und Fukien-Küste unterhielten, wird durch diese Maßnahme empfindlich getroffen, da die letzten Zufuhrwege Chungkings über die bisher freie China-Küste abgesperrt sind.

Bulgarischer Generalissimus des Weltkrieges besichtigt die Westfront

Berlin, 16. Juli

Der General der Infanterie Schekof, der während des Weltkrieges Generalissimus der bulgarischen Streitkräfte war und für seine Verdienste dem Orden Pour le mérite erhielt, hat sich auf Einladung des Oberbefehlshabers des Heeres an die Westfront begeben, um die Schlachtfelder in Frankreich, Holland und Belgien zu besichtigen. In seiner Begleitung befinden sich der bulgarische Generaloberst Popoff und der deutsche Militärattaché an der deutschen Gesandtschaft in Bulgarien, Oberstleutnant J. G. Bruckmann.

Bullitt gibt zu: Verhalten der Deutschen in Frankreich äußerst korrekt

New York, 16. Juli.

Einer Agenturmeldung aus Madrid zufolge erklärte der USA.-Botschafter Bullitt in einem Gespräch mit der Presse, das Verhalten der deutschen Besatzungstruppen in Frankreich sei absolut äußerst korrekt. Bullitt fügte hinzu, er wisse von keinem einzigen Fall, wo irgendein Amerikaner in Frankreich die geringsten Schwierigkeiten gehabt habe.

Aus geringer Höhe Lazarett bombardiert

Neue Schandtat britischer Luftpiraten

Straßburg, 16. Juli

In der Nacht griffen englische Flieger Straßburg an, wobei etwa 40 Brandbomben auf den Vorort Neudorf abgeworfen wurden. Die Bomben fielen in etwa 80 Meter Entfernung von einem Feldlazarett nieder. Bei stark bewölktem Himmel flogen die englischen Maschinen nur in geringer Höhe, so daß sie das große rote Kreuz auf dem Dach unbedingt erkennen mußten. Die Bomben trafen keinerlei militärische Anlagen und richteten nur geringen Sachschaden an.

Auch dieser englische Ueberfall auf den Straßburger Vorort Neudorf trägt alle Kennzeichen der britischen Luftpiraterie: Nichtachtung des völkerrechtlich anerkannten Zeichens des Roten Kreuzes; die heimtückische Verwendung von Brandbomben, die beweist, daß der Angriff nur der Einschüchterung und Beunruhigung der Zivilbevölkerung gegolten hat; das Fehlen eines militärischen Zieles und schließlich — der geringe Erfolg der Aktion.

Die „königliche" Luftflotte, die unfähig war, das Gebiet Frankreichs zu schützen, so lange es der Verbündete Englands war, sammelt billige Lorbeeren durch feige Attentate auf die friedliche Bevölkerung, nur damit Duff Cooper neue „Siegesmeldungen" verkünden kann. Ein Verfahren, das zeigt, wie sehr diesen verkommenen Brandstiftern das Wasser bereits bis zum Halse stehen muß.

Wieder ein deutsches Seenotflugzeug beschossen

Berlin, 16. Juli

Unerhört schwer ist der Dienst der deutschen Seenotflugzeuge. Sie sind die Sanitäter des Meeres. Ohne Rücksicht auf Wetter und See suchen die Seenotfluggemeinschaften weite Räume nach notgelandeten Fliegern ab, nach Freunden und Feinden, um sie vor dem Tode des Ertrinkens zu retten oder ihnen die erste Hilfe bei Verletzungen zu bringen.

Die Seenotflugzeuge sind völlig unbewaffnet und durch weißen Anstrich mit rotem Kreuz weithin sichtbar als solche gekennzeichnet. Aber auch hier, wie bei den Rote-Kreuz-Mannschaften auf dem Lande, kennen die Engländer keine Achtung vor der schweren Aufgabe der Seenotflieger und vor dem internationalen Zeichen des Roten Kreuzes.

So berichtet die Mannschaft eines deutschen Seenotflugzeuges von einem Flug am 16. Juni, bei dem sie die Aufgabe hatte, auf See zwei notgelandete englische Flugzeuge und deren Mannschaft zu retten. Als das Seenotflugzeug in die Nähe von der ihm angegebenen Position kam und auf etwa 50 Meter herunterging, wurde es von englischen Minensuchbooten, die sich in der Nähe aufhielten, durch Flak beschossen. Bei der geringen Höhe des Flugzeuges und den günstigen Lichtverhältnissen, die zu der Zeit des Beschusses herrschten, war es ganz unmöglich, daß die feindlichen Schiffe das Rote-Kreuz-Zeichen übersehen konnten.

Doch ist das nicht der einzige Fall völkerrechtswidrigen Verhaltens englischer Schiffe gegen deutsche Seenotflugzeuge. Der Flugzeugführer des angegriffenen Flugzeuges war bereits am 30. Mai bei der Durchführung einer Rettungsaktion durch englische Flak beschossen worden. Das Verhalten der Engländer ist ein Beweis dafür, daß sie in keiner Weise das Rote Kreuz achten und selbst darauf keine Rücksicht nehmen, daß bei den Seenotflugzeugen auch ihre eigenen Kameraden aus Luft- und Seenot gerettet werden sollten.

Im Scheinwerfer

Blühendes Kunstleben in Deutschland — Niedergang in England

Aus England kommt die Nachricht, daß das Londoner Sinfonie-Orchester durch den Stillstand des englischen Kulturlebens in eine schlimme Krise geraten ist und nahe vor dem Zusammenbruch steht. Die Orchesterleitung hat Hilferufe an bekannte Musiker des Auslandes gerichtet, die schleunigst Geldmittel sammeln sollen, damit die Londoner Sinfoniker weiter konzertieren können.

Wie anders ist es um das Kulturleben doch in Deutschland bestellt. Gerade im Kriege haben Konzerte, Oper und Theater neue Freunde gewonnen, die nach intensivem Tagewerk im Dienste der Heimatverteidigung Ausspannung und innere Sammlung suchen durch die Werke hehrer deutscher Kunst. Von Kriegsbeginn an gab es keine Einschränkung in der Durchführung kultureller Veranstaltungen. Weit davon entfernt, im Ausland betteln zu müssen, wie die Londoner Sinfoniker, führten z. B. das Berliner Philharmonische Orchester, aber auch zahlreiche Orchester und Opern-Ensembles großer Provinzbühnen trotz des Krieges Kunstreisen ins Ausland durch, die wesentlich dazu beitrugen, die deutsche Siegesgewißheit überall zu beweisen.

Plutokraten bringen ihre Schätze in Sicherheit

Zu der Ueberführung einiger der wertvollsten englischen Zuchtpferde nach Amerika erklärt „Tribuna", daß die Engländer nach den Kronjuwelen und den Aktienpaketen, nach wertvollen Kunstgegenständen von englischen Galerien nunmehr auch die kostbarsten Produkte der englischen Rennställe in Sicherheit gebracht haben. Königshaus, Adel und Finanz hätten in ihrem plutokratischen Egoismus keinen anderen Gedanken als den an die eigenen Schätze. Schon habe England keine Geleitschiffe mehr, um die Kinder des Volkes nach Amerika zu bringen.

Man könne darauf rechnen, daß jetzt die Reihe an den Windhunden, Foxterriern, Papageien usw. sei. Dieses Gebaren würde in der ganzen Welt als Infamie gebrandmarkt. Aber in einem Lande wie Großbritannien, wo die sozialen Privilegien seit drei Jahrhunderten unverändert seien und das Geld der Alleinherrscher sei, da ist's nur natürlich, umsomehr, als in vielen Familien der Hund die Stelle der Kinder ersetze. Wahrlich, so schließt „Tribuna" ironisch, England ist das Musterland der Kultur.

Goldsintflut in USA.

Das Golddepot hat 20 Milliarden Dollar
Vor einer drückenden Krise

New York, 16. Juli

Der Goldbestand der USA. hat mittlerweile die Höhe von 20 Milliarden Dollar erreicht. Aber damit hat sich nur ein totes Vermögen bei dem Schatzamt in Washington angesammelt. Die Amerikaner wünschen selbst manchmal, die goldene Last wieder los zu sein oder doch mindestens ihren weiteren Zustrom zu stoppen. Die Ware, die bislang meistbegehrt war und die einigen antiquierten Volkswirtschaftlern noch als der Inbegriff des Reichtums erscheint, ist demjenigen Land zur Plage geworden, das einen unvorstellbaren Vorrat an diesem Rohstoff besitzt.

Die Amerikaner wissen nun nicht, wie sie sich vor den weiteren Zufluß retten sollen. Wenn sie den Goldankaufspreis herabsetzen, entwerten sie automatisch ihren eigenen Goldbestand um mehrere Milliarden Dollar. Wenn sie überhaupt kein Gold mehr ankaufen, dann gibt es eine fürchterliche Goldkrise, die lediglich diejenigen Länder gleichgültig lassen wird, die kein oder nur wenig Gold besitzen. Erfreulicherweise sind dies schon eine ganze Anzahl. Ihre Existenz beweist, daß Gold gar nicht so wichtig ist.

Was tun mit dem Gold? In zahlreichen Plänen ist erwogen worden, das Gold abzuleihen. Es muß aber jemand da sein, der es nimmt. Selbst die südamerikanischen Staaten, die immer wieder mit amerikanischen Projekten gefüttert werden, scheuen Goldkredite, die eines Tages zurückgezahlt werden sollen. Inzwischen bewährt sich das von Deutschland eingeführte Verrechnungssystem in der Welt immer mehr. Es macht den Ausgleich der Handels- und Zahlungsbilanzen durch Gold überflüssig, und je länger das Verrechnungssystem in der Welt besteht, desto entbehrlicher erscheint das Gold. Kurzum, die Weltweisen der internationalen Geld- und Goldwirtschaft scheinen am Ende ihres Wissens angelangt zu sein.

Kirche mit 10 kg Dynamit gesprengt

So hausten die Engländer in Belgien

Berlin, 16. Juli.

In vielen Fällen haben feindliche Truppen in Belgien und Frankreich Kirchen zu militärischen Stützpunkten gemacht oder bei den militärischen Aktionen keinerlei Rücksicht auf Gotteshäuser genommen, während die deutschen Truppen, wie zahlreiche Beispiele beweisen, darauf achteten, daß die Kirchen keine Schäden erlitten. So berichtet der Pfarrer von Deynze, südöstlich Gent, daß belgische Soldaten am Freitag, dem 24. Mai, ohne einen ersichtlichen Grund seine Kirche mit 10 Kilogramm Dynamit gesprengt haben. Dem Pfarrer wurden nur 20 Minuten Zeit gegeben, die wertvollen Gegenstände in Sicherheit zu bringen. Zahlreiche wertvolle Altertümer sind vernichtet worden.

Auf seine Bitte, die Kirche zu schonen, haben die belgischen Soldaten dem Pfarrer erklärt, es sei nur ihre Aufgabe, den ihnen übertragenen Befehl auszuführen. Die Befehle aber kamen von den englischen Kriegsbrandstiftern, die nach dem Mißlingen ihrer Pläne nichts schnelleres tun konnten, als das von ihnen in den Krieg gestürzte Land zu verwüsten, ihm dann Hals über Kopf den Rücken zuzukehren und seinem Schicksal zu überlassen.

*

Für die Betreuung der Plutokratensprößlinge aus England soll das südafrikanische Volk, das zur Zeit selbst unter der Teuerung leidet, 20 000 Pfund Sterling bezahlen. Die Südafrikaner protestieren gegen diese britische Unverschämtheit.

Oberst Batista wurde zum Präsidenten in Kuba gewählt. Bei dem Wahlgang wurden nicht weniger als 5 Personen getötet und 25 mehr oder weniger schwer verletzt.

Landesbibliothek Oldenburg

Bomben auf britische Geleitzüge

England im Würgegriff — Deutsche Gegenblockade wird immer schärfer — Ständige Angriffe unserer Luftwaffe

Von Kriegsberichter Eduard Amphlett

DNB. (PK.), 16. Juli

So schlimm stand es noch nie um England. Vom Nordkap bis zur Biskaya reicht die Zange der deutschen Wehrmacht und der gesamte englische Handel steht ständig unter deutscher Kontrolle. Dazu kommt die Abriegelung des Mittelmeeres durch Italien, die England bei der Versorgung mit den lebensnotwendigen Gütern, darunter Oel, hindert oder zu großen Umwegen zwingt.

Ununterbrochen starten die deutschen Flugzeuge zu ihren Kontrollflügen gegen britische Schiffe. Eben sind hier wieder zwei Ketten aufgestiegen. Der Verband nimmt unter ständigem Steigen Kurs auf England. Gleichmäßig brummen die Motore.

Die Einheit nähert sich schnell der Küste. Da sieht man auch schon die Brandung gegen die Felsen anlaufen, wie ein in ständiger Bewegung befindlicher weißer Gürtel. Nun sind die Flugzeuge über dem Meer und gleiten über eine gleichmäßige bläulich-graue, unendliche Fläche, die an ihren Rändern dunkler wird. Gespannt betrachten Beobachter und Bordschützen den Horizont, denn man muß in diesem Gebiet vor patrouillierenden englischen Jägern auf der Hut sein. Ständig wird die weiße Wasserfläche durch starke Ferngläser nach Schiffen abgesucht, aber vergebens, das früher hier so beliebte Meer ist nun wie leergefegt.

Viertelstunde auf Viertelstunde vergeht, gleichmäßig ziehen die deutschen Maschinen an der englischen Küste entlang, und lähmen schon allein durch ihre dauernde Anwesenheit die lebensnotwendige englische Einfuhr. Verödet liegen die riesigen Entladungsanlagen gerade in den wichtigsten englischen Häfen, durch die Old England früher vorwiegend versorgt wurde.

„Feindlicher Geleitzug gesichtet!" Diese Meldung reißt alle Männer aus ihren Betrachtungen. Mit Volldampf strebt ein Geleitzug der englischen Küste zu. Jeder tut, was zu tun ist. Unser Verband geht in Angriffsformation; die Beobachter starren, die Hand am Abwurfgriff, auf die immer näher kommenden Ziele, und jedes Flugzeug steuert „sein" Schiff an. Die Engländer haben den deutschen Verband bemerkt. Die begleitenden Kriegsschiffe fahren Zickzackkurs, während die Handelsdampfer ergeben ihre Bahn weiterziehen.

Da sieht man auch schon die ersten Flakschüsse. Das Feuer ist aber schlecht gezielt, und die kleinen schwarzen Explosionswölkchen können den deutschen Angriff nicht hindern.

Die ersten Flugzeuge sind über dem Ziel. Aus den geöffneten Bombenklappen purzeln die Bomben und sausen in ihrer Kurvenbahn auf die englischen Schiffe zu. Ein Treffen ist aus der großen Höhe auf die relativ kleinen beweglichen Ziele nicht leicht und man soll nicht etwa denken, daß nun jede Bombe trifft, aber ganz dicht um die Schiffe sieht man die Aufschläge und da ist auch bereits der erste Volltreffer erzielt. Man sieht es mittschiffs aufblitzen und bald zieht der Dampfer ein dicke Rauchwolke nach sich. Angriffswelle rollt auf Angriffswelle über dem Geleitzug. Im Eifer des Gefechtes wird die Flakabwehr gar nicht beachtet und alles ist nur auf das eine Bestreben „Volltreffer" gerichtet.

Die Bomben sind abgeworfen, auf drei der englischen Schiffe sieht man Feuerwirkung. Weitere deutsche Verbände sind im Anflug, und es ist sehr fraglich, ob und wie viel Schiffe am Ende ihrer Fahrt unbeschädigt in einem englischen Hafen einlaufen. Eine Fahrt nach England ist eine sichere Fahrt in den Tod.

Tommies begingen Leichenschändung

Unglaubliche Roheit britischer Schufte — Gefallene deutsche Soldaten in Straßenkanalisation geworfen

Berlin, 16. Juli.

Die belgische Krankenschwester Fernande Vachaudez wurde zu Beginn des Feldzuges im Westen von ihrem Heimatort Boussu bei Mons evakuiert und versah am 28. Mai ihren Dienst am Hilfsposten Bois Blannes und an dem Hospital Le Vasseur in Lille. An diesem Tage wurde sie Augenzeuge eines Vorganges, der eine furchtbare Anklage gegen die Verrohung dort kämpfender britischer Soldaten darstellt.

Die Krankenschwester berichtet: „Neben einem zerschossenen deutschen Kraftwagen lagen zwei tote deutsche Soldaten. Dem einen war der Kopf zertrümmert und der andere hatte schwere Verletzungen am Körper. Die in der Nähe kämpfenden Engländer kamen zu den toten deutschen Soldaten und sprachen etwas unter sich, was ich nicht verstand. Daraufhin öffneten sie einen in dem Straßenpflaster eingelassenen Deckel eines Gullis und warfen die deutschen Soldaten dorthin. Auch in der Nähe liegende Waffen oder ähnliches, vermutlich Handgranaten, warfen sie in die Oeffnung hinterher. Alsdann schlossen sie den Deckel wieder. Ich kann an Ort und Stelle den Platz zeigen, wo dieser Vorfall sich zutrug."

Diese Aussagen der belgischen Krankenschwester werden durch die Ehefrau des französischen Polizeibeamten Doephedt aus Lille bestätigt. Ihr Mann meldete den Vorgang nach dem Einrücken der deutschen Truppen, woraufhin die Leichen aus der Straßenkanalisation wieder entfernt und würdig bestattet wurden.

Diese menschlich so verabscheuungswürdige Handlungsweise der britischen Soldaten stellt eindeutig den Tatbestand der Leichenschändung dar.

In einem Dankschreiben an Mussolini haben 22 ausländische Journalisten, die die italienische Alpenfront besuchten, den Mut, die Moral und das gute Auftreten der italienischen Soldaten hervor.

Ein mit sieben Personen besetztes Ruderboot wurde auf der Saale bei Bernburg über ein Wehr hinausgetragen und zerschellte. Nur drei Personen konnten gerettet werden.

In den amerikanischen Staaten Montana und Nord-Idaho riefen Blitzschläge zahlreiche Waldbrände hervor. Auf einer Strecke von 200 Meilen mußten 8500 Männer zur Bekämpfung des Feuers eingesetzt werden. Ein an der Brandbekämpfung beteiligtes Flugzeug stürzte ab.

Etwa 50 Kubikmeter Erdmassen, die plötzlich an einer Bahnböschung in Annweiler (Pfalz) ins Rutschen kamen, begruben zwei Arbeiter, ehe sie zur Seite springen konnten. Zahlreiche Hilfsbereite nahmen sofort die Rettungsarbeiten auf, doch war es ihnen nicht mehr möglich, die Verunglückten lebend zu bergen.

Seekrieg im Kanal

Zwischen den Zeilen des Wehrmachtsberichts

Von Vizeadmiral a. D. A. Meurer

Der abschließende Bericht des Oberkommandos der Wehrmacht über den glorreichen Feldzug und den entscheidenden Sieg der deutschen Waffen in Frankreich im Juni dieses Jahres hat der ganzen Welt in knappen und eindringlichen Worten gezeigt, wie dieser ungeheure Sieg über die stärkste Armee der Verbündeten in knapp drei Wochen errungen werden konnte. Er ist in der Hauptsache das Verdienst des Heeres und der Luftwaffe in vorbildlicher Zusammenarbeit. Aber auch die Kriegsmarine hatte ihren wichtigen Beitrag für diesen gewaltigen Erfolg zu leisten, wenn auch ihre Taten und Erfolge nicht so sichtbar in die Augen springen wie die ihrer Schwesterwaffen im Erd- und Luftkampf.

Der von der Sommelinie in schnellem Ansturm nach Süden und Südwesten vordringende rechte Flügel der deutschen Armee bedurfte zur Sicherung dieses Vorstoßes unbedingt der Rückendeckung. Es mußte daher die ganze Kanalküste von Abbeville bis Dünkirchen unbedingt gedeckt sein gegen einen etwaigen Landungsversuch englischer Truppen, eine Operation, die unter normalen Verhältnissen wohl zu erwarten gewesen wäre. Die der deutschen in allen Schiffsklassen, Schlachtschiffen, Kreuzern, Zerstörern etwa sechsfach überlegene britische Flotte hätte sehr wohl ausgereicht, eine solche Operation zu decken. Aber inzwischen hatte schon die Kriegsmarine die Befestigungen an der französischen und holländischen Küste des Kanals übernommen und die Küstenbatterien sofort besetzt und in Betrieb genommen. Diese vorbeugende Maßnahme nahm auch den Briten den letzten Mut, eine immerhin gewagte Landungsoperation rechtzeitig in Gang zu setzen, weil der Einsatz von Schlachtschiffen nach den Erfahrungen des bitteren Dardanellen-Unternehmens 1915 und der Landung in Norwegen in diesem Frühjahre doch wohl zu gewagt gewesen wäre. Diese Rückensicherung der großen in Frankreich kämpfenden Armeen darf nicht zu gering angeschlagen werden, wenngleich es sich der Sache nach nur um eine Maßnahme der Defensive handelt.

Aber die Kriegsmarine hat in diesen Wochen höchster Anspannung aller Kräfte nicht nur die Flanke des Heeres gedeckt und alle englischen großen Kampfschiffe aus dem Kanal ferngehalten, sie hat auch positive und offensive Erfolge errungen. Das enge Seegebiet im Kanal bietet vor allem den Kleinkampfmitteln ein ideales Operationsfeld in Verbindung mit den auf die eroberten Kanalhäfen sich stützenden Luftstreitkräften: U-Boote, Schnellboote, Minensahrzeuge und Flugzeuge haben in erbitterten Einzelkämpfen die See- und Luftherrschaft im englischen Kanal errungen und dabei nicht nur englische Truppentransporter und Hilfsschiffe in großer Zahl versenkt, sondern vor allem den für England wichtigen Handelsverkehr im Kanal nach London und den ostenglischen Häfen auf das empfindlichste gestört (40 v. H. der gesamten britischen Einfuhr geht durch den Kanal nach London). Nun erst schließt sich der Ring um die britischen Inseln zur wirkungsvollen Gegenblockade. Während im Weltkriege der Blockadekrieg gegen England mit U-Booten, von dem schmalen „nassen Dreieck" der Nordsee zwischen Borkum und Sylt ausgehend, die Boote zwang, die durch Minen verseuchten beiden Durchlässe zum Weltmeere im Norden und im Kanal, oft unter schweren Verlusten, zu passieren, liegt jetzt um die britische Insel eine Blockadestellung von 4000 Kilometer Länge von Nordnorwegen bis Bayonne an der Biscaya, mit Dutzenden von günstigen Häfen und Stützpunkten für Kleinkampfmittel, U-Boote, Flugzeuggeschwader, ein ideale Ausgangsstellung für den Handelskrieg, der den Lebensnerv Englands trifft. Wie groß die Erfolge auf diesem zurzeit wichtigsten Gebiete der Seekriegsführung sind, hat jeder Wehrmachtsbericht mit Zahlen belegt. In den letzten Wochen ist von unseren U-Booten ein Rekorddurchschnitt von 100 000 BRT. pro Woche erreicht worden.

Schon im Weltkriege konnte der Geleitzugdienst im letzten Kriegsjahr nur durch Einsatz von über 100 amerikanischen Zerstörern aufrecht erhalten werden, denn Schlachtschiffe und schwere Kreuzer eignen sich nicht für diesen Dienst. Admiral Jellicoe rief damals immer wieder dringend: Gebt uns Zerstörer! Mehr Zerstörer! Heute gibt es keine Hilfe von außen mehr. Die englische Kriegsflotte umfaßte bei Kriegsbeginn etwa 200 Zerstörer aller Größen, 26 waren im Bau. Auch wenn man die letzteren hinzurechnet, so gleichen sie noch nicht einmal die Verluste an Zerstörern im Norwegenfeldzug und jetzt im Kanal aus. Ein großer Teil dieser 200 Einheiten ist für die Schlachtflotte in der Heimat, im Mittelmeer und in den überseeischen Stationen unentbehrlich. Der eiserne Ring der Gegenblockade rings um England schließt sich von Woche zu Woche enger. Hier liegt eine sehr wichtige Kampffront im Endkampfe gegen England, der jetzt zur Entscheidung reift.

Zypern / Das Aschenbrödel des Mittelmeeres

Auf Zypern kam es wiederholt zu erregten Demonstrationen gegen die englische Gewaltherrschaft, als der Gouverneur die Einziehung zypriotischer Männer zum Heeresdienst für England anordnete. Auch dieses Land wartet auf die Stunde seiner Befreiung.

Die Insel Zypern hat etwa den viersachen Gebietsumfang des Großherzogtums Luxemburg und ungefähr die gleiche Einwohnerzahl wie dieses, nämlich 285 000. Ueber 200 000 der Einwohner sind griechische Katholiken, der Rest Mohammedaner. Wenn man Zypern betritt, hält man es für eine türkische Insel. Wenn man auf die Sprache der Zyprioten hört, meint man in Griechenland zu sein. Wenn man zu der Flagge hinaufschaut, sieht man, daß Zypern der englischen Krone gehört. Das allerdings erst seit 1913.

Im Jahre 1931 kam es zu größeren Zusammenrottungen und Aufständen der Bevölkerung. Der Ruf „Ennosis", Heimkehr in die größere gesamtgriechische Heimat, klang auf. Der Palast des englischen Gouverneurs in Nikosia stand in Flammen. Der Erzbischof selbst ging der Bevölkerung voran, ein Beweis, daß es sich nicht nur um eine lokale Revolte wirtschaftlich unzufriedener, unverantwortlicher Elemente handelte. Großbritannien reagierte darauf mit der Ausweisung aller religiösen Häupter. Seitdem kam es immer wieder zu Unruhen auf dieser Insel, deren Bevölkerung schwer unter dem britischen Joch und der Ausbeutung durch Londoner Kapitalisten stöhnt.

Zypern ist ein reiches Land. as Johannisbrot hat von hier, vom hl. Johann, seinen Namen bezogen und hat auf Cypros auch seine Hauptexportstätte. Außerdem werden Baumwolle, Getreide, Oliven, Kartoffeln gehandelt; dazu Orangen, Rosinen und köstlicher Zyperwein. Weißblendende, verkrustete Salzseen liefern salzige Würze, und die Holzproduktion ist bedeutend.

Ein bunter Traum ist die Fahrt durch die Insel über Höhen und Täler in die Städte. Die Geschichte der vorhandenen Bauwerke mag gleichzeitig die Geschichte der wechselnden Machtverhältnisse auf Zypern sein; der Reisende staunt über die abwechslungsreiche Vielzahl der Bauten aus jeder Zeit und jedem Reich, das einmal hier gesessen: gotische Kathedralen, Akropolen, altgriechische Säulenreste, byzantinische Kapellen und venezianische Türme, mykenische Kammern, Markuslöwen, Templerkreuze und Moscheen.

Sogar die Aegypter waren einst hier trotz ihrer sonst so geringen Sympathie für die Seefahrt. Denn das scheint ein fast tragisch anmutendes Gesetz Zyperns zu sein; jedes Reich von Rang und Ruf mußte einfach einmal hier vertreten sein. Unsinnig und phantastisch zugleich — es zeigt den Reichtum und die Fülle des Mittelmeers und seiner üppigsten Insel, dem Eiland der Aphrodite, das trotzdem bis heute unerlöstes Aschenbrödel dieses Mittelmeeres blieb.

Uralte Oel- und Johannisbrotbäume — riesengroße Kronen von Blätterdunkel in der Sonnenprärie — und die berühmten Berge Zyperns geben das Landschaftspanorama der Insel ab. Schwerer Duft von Granat- und Magnolienblüten steht in dem glühenden Sonnenschein. Seltsam farbige Schmetterlinge und Vögel, die sich die Stimme aus silbriger Kehle jubilieren, runden den Zauber.

Und die Menschen auf Zypern? Auch sie tragen ein reizvolles Gemisch vor herber Antike und morgenländischem Geheimnis in Wesen, Gestalt und Zügen. Mit Würde, selbst lebendige Zeugen des Aufeinanderpralls und der Vermischung sich gerade hier so stark überschneidender Kräfte, tragen sie das Geschick ihrer heute wie je unterdrückten Inselheimat.

Die Größe der Aphroditetempel, Templerburgen und zerfallenen Königspaläste ist verrauscht und unwiderruflich dahin. Verschwunden für immer ihre Bedeutung und machtvolle Existenz. Von Macht und stolzer, freier Selbstbehauptung kann keine Rede sein, heute weniger denn je, solange ein britischer Gouverneur auf diesem Eiland sein hartes Regiment führt.

Rolf Lehnhardt.

Aufhebung der Organisationsruhe zwischen Handel und Handwerk

Der Sachbearbeiter des Reichswirtschaftsministeriums, Ministerialrat Dr. Homann, erläutert im Ministerialblatt des Reichswirtschaftsministeriums die Aufhebung der Organisationsruhe zwischen Handel und Handwerk, die der Minister verfügt hat. Gerade kriegswirtschaftliche Gründe hätten dazu beigetragen, das normale Organisationsverhältnis zu beenden. Die Organisationsruhe sei vor Jahren angeordnet worden, um der drohenden Ueberorganisation einen Riegel vorzuschieben. Die Organisationsruhe habe bewirkt, daß nur ein sehr kleiner Teil der Handel treibenden Handwerker vom Handel erfaßt und betreut werde, während die große Masse, 60 000 bis 100 000 Betriebe, lediglich den handwerklichen Innungen angehört. Daraus habe sich eine Reihe erheblicher Unzuträglichkeiten ergeben, die mit dem Einsatz der Kriegswirtschaft besonders augenfällig wurden. So war es bisher beispielsweise nicht möglich, die Anordnungen des Leiters der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel auch gegenüber den Einzelhandel treibenden Handwerkern durchzusetzen. Die Schwierigkeiten, die sich nach Aufhebung der Organisationsruhe ergeben könnten, werden weitgehend behoben durch das zwischen den Reichsgruppen Handel und Handwerk abgeschlossene Uebereinkommen. Alle Handwerker, die neben ihrem Handwerk Einzelhandel treiben, müssen danach pflichtgemäß der Wirtschaftsgruppe Einzelhandel angehören. Beitragspflichtig sind sie jedoch nur dann, wenn ihr Handelsumsatz den durchschnittlichen Umsatz eines ohne fremde Hilfskräfte arbeitenden Handelsgeschäfts der betreffenden Branche übersteigt. Vorläufig gilt ein Einzelhandelsumsatz von 5000 RM. jährlich als unerheblich. Der Zubehörhandel bleibt dabei außer Ansatz. Sinngemäß wurde auch ein Uebereinkommen über die Erfassung handwerklicher Nebenbetriebe der Einzelhändler getroffen. Der Referent erklärt abschließend, daß bei der Heranziehung der Unternehmen jede Härte vermieden werden und die praktische Notwendigkeit der Betreuung der Betriebe vor allen anderen Erwägungen maßgebend sein soll. Weiterhin bestehen bleibt vorläufig die Organisationsruhe zwischen Industrie und Handwerk.

75 Jahre Wilhelm-Köhler-Verlag

In diesen Tagen blickt der Wilhelm-Köhler-Verlag in Minden (Westf.) auf ein 75jähriges Bestehen zurück. Wenn man diesen Verlagsnamen hört, denkt man zuerst an Köhlers Flottenkalender. Der Verlag Köhler darf für sich das Verdienst in Anspruch nehmen, durch seinen allbekannten Flottenkalender das Verständnis für den Seegedanken, die Kenntnis von allem, was mit Kriegs- und Handelsmarine zusammenhängt, die Begeisterung für Seefahrt und Flotte in die weitesten Kreise des deutschen Volkes getragen und bei unzähligen Volksgenossen geweckt zu haben. Seit seiner Gründung widmete sich der Verlag einer ausgesprochenen vaterländischen Produktion, woran auch die Jahre der Systemzeit und Judenherrschaft nichts änderten.

Ebenso wie der Flottenkalender wird auch der koloniale Behauptungswille Deutschlands durch den 1908 gegründeten Köhlerschen Kolonialkalender vertreten, und soldatische Bücher stehen unter den Erscheinungen des Verlages seit Jahrzehnten im Vordergrund. Wie dem Heer, so ist auch der Luftwaffe wiederum ein großes Jahrbuch gewidmet, und um die in Hunderttausenden von Exemplaren verbreiteten Buchkalender gruppieren sich See-, Kolonial-, Soldaten- und Fliegerbücher, wertvolle Reisewerke und auch einige allgemein bekannte Gebrauchsbücher, wovon nur Köhlers Taschenliederbuch mit seiner Auflage von 2 Millionen 90 000 Exemplaren erwähnt sei, nach dem schon unsere Eltern und Großeltern gesungen haben.

Und heute im Krieg erfüllt der 75 Jahre alte Verlag mit seinen Büchern wichtige Aufgaben unserer Zeit.

Unpolitische Kurzmeldungen

„Paten" sorgen für Verwundete

Eine nachahmenswerte Einrichtung hat die Kreisleitung Erfurt-Weißensee mit der Schaffung von sogenannten Frontdank-Patenschaften eingeführt. Jeder kann Pate eines Verwundeten werden und erhält einen Betreuungsausweis. Er kümmert sich um „seinen" Verwundeten, erfüllt ihm Wünsche, schreibt für ihn, sofern er selbst darin durch seine Verwundung behindert ist, kurz, sorgt für ihn in jeder Weise.

Beim Fensterln schwer mißhandelt

In Waldmühle bei Fürholzen (Oberbayern) wurde ein junger Mann, der nachts seine Angebetete aufsuchen wollte, beim Kammersensterln vom Bruder des Mädchens, der gegen das Liebesverhältnis der beiden war, von der Leiter gerissen. Der junge Mann fiel mehrere Meter tief auf einen Betonklotz und trug einen Fersenbruch davon. Der aufgebrachte Bruder seiner Geliebten schlug dessenungeachtet auf ihn mit einem Knüppel ein und warf ihn schließlich in eine Jauchegrube. In schwerverletztem Zustand wurde der Angegriffene in ein Münchener Krankenhaus eingeliefert und wird nach Gutachten des Arztes für die Dauer seines Lebens in hohem Grade erwerbsbeschränkt bleiben. Der brutale Täter wurde vom Münchener Landgericht zu eineinhalb Jahren Gefängnis verurteilt.

Landhäuser ausgeplündert

Vor dem Münchener Sondergericht hatte sich der 30 Jahre alte Wilhelm Faas aus Ansbach zu verantworten, der sich mehrere Einbrüche in Landhäuser zuschulden kommen ließ, die er in der Garmischer Gegend unter Ausnutzung der Verdunkelung verübte und dabei vielfach große Diebesbeute machte. Er scheute sich auch nicht, einmal in die Wohnung eines armen Hilfsarbeiters einzuschleichen und zu stehlen. Faas wurde zu vier Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt.

Volksgenossen, denkt an die Verdunkelung

Druck und Verlag: NS.-Gauverlag Weser-Ems, GmbH., Zweigniederlassung Wilhelmshaven. Verlagsleiter: Werner Freese. Hauptschriftleiter Herbert Heitz; Stellv. Hauptschriftleiter: Hermann Ahner (in Urlaub); Chef vom Dienst: Karl Engelkes. Verantwortlich (jeweils auch für die Bilder): Politik: Herbert Heitz; politischer und allgemeiner Nachrichtenteil: Karl Engelkes; Kulturpolitik, Ortsteil: i. V. Theodor Murken; übriger Textteil: Theodor Murken; sämtlich in Wilhelmshaven. Verantwortlicher Anzeigenleiter: Jakob Zimmermann, Wilhelmshaven.

Z. Zt. ist gültig Anzeigenpreisliste Nr. 9.

Landesbibliothek Oldenburg

Dieter-Lambertus

Die glückliche Geburt des ersten Kindes zeigen hocherfreut an

Mathilde Oonk geb. Kruithoff
Hermann Oonk

z. Z. Städt. Wöchnerinnen-Heim Emden
7. Juli 1940

Hans Müller
Unteroffizier der Luftwaffe
Alwine Müller
geb. Alberts
geben ihre Vermählung bekannt.
Wilhelmshaven, den 16. 7. 1940
Schaarreihe 97

Ihre Vermählung geben bekannt

Otto Klingspor und Frau Else
geb. Fähnders
Wilhelmshaven, den 16. Juli 1940
Hollmannstraße 44

Für die vielen Aufmerksamkeiten und Geschenke anläßlich unserer Silbernen Hochzeit sagen wir allen herzlichen Dank.

Fritz Brötje und Frau
Wilhelmshavener Str. 82

Danksagung.

Für die aufrichtige Teilnahme an unserem Schmerz sagen wir allen unseren herzlichsten Dank.

Frau Margarete Tzschucke
geb. Artschwager
Familie Ludwig Tzschucke

SUCCOL

D. R. P.

nimmt man zur Wäsche

Bezugscheinfrei.

Bei uns opfert die Heimat an Gut und Besitz, was die Front nötig hat.
KRIEGSHILFSWERK FÜR DAS DEUTSCHE ROTE KREUZ

Ein Großfilm der Tobis-Degeto



mit:
Amedeo Nazari, Mario Ferrari
Hermana Paolieri.

Künstlerische Oberleitung:
Vittorio Mussolini

Staatspolitisch wertvoll und jugendwert

Der Film erhielt auf der 6. Biennale zu Venedig die Coppa Mussolini

Ein Film von Mannesmut und heldenhaftem Geist. Der Lebenskampf eines italienischen Piloten in drei Erdteilen. Der Opfertod eines Vaters für seinen Sohn im Abessinienkrieg

Täglich 5.30 und 8.30 Uhr.
Sonntag . . . . . ab 3.00 Uhr.

Capitol

Wartezeit und Gedränge vermeidet der eingerichtete Vorverkauf. Plätze sind numeriert.

Im Beigrogramm:

Die neueste Kriegs-Sonder-Wochenschau

Am 8. Juni 1940 fiel in Frankreich unser Gefolgschaftsmitglied, der

Maurer (Vorarbeiter)

Walter Brede

Er war einer unserer Besten. Höchster Einsatz für Führer und Volk setzte nun seinem von hohem Pflichtgefühl getragenen Schaffen ein Ziel.

Sein Geist wird bei uns weiterleben.

Wilhelmshaven, den 9. Juli 1940.

Betriebsführer und Gefolgschaft der Firma F. C. Reincke u. Co.

Nach einem arbeitsreichen Leben entschlief gestern abend am Herzschlag mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, der prakt. Arzt

Dr. med. A. Gossel

im Alter von 65 Jahren.

In tiefer Trauer:

Frau Christa Gossel
und Kinder Ursula und Wolfdieter.

Schortens über Jever, am 14. Juli 1940.

Die Beerdigung findet statt am Mittwoch, dem 17. Juli, 16 Uhr, auf dem neuen Friedhof in Schortens. Trauerfeier vorher im Hause.

Für die uns erwiesene Teilnahme bei dem Verlust unseres lieben Entschlafenen und die überaus reichlichen Kranz- und Blumenspenden sagen wir allen auf diesem Wege unseren herzlichsten Dank.

Frau Martha Peters und Kinder

Am 14. Juli 1940 verschied nach kurzer, heftiger Krankheit meine liebe Frau, unsere gute Mutter, liebe Tochter und Schwester

Hinrika Lott

geb. Oostland

im Alter von 44 Jahren.

In tiefer Trauer im Namen aller Angehörigen:

Reiner Lott.

Wilhelmshaven, den 16. Juli 1940.
Banter Weg 5.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 18. Juli, 14.20 Uhr, auf dem Aldenburger Friedhof statt.

Am Sonnabendabend, dem 10. Juli 1940, verstarb kurz nach Vollendung seines 65. Lebensjahres plötzlich am Herzschlag während der Ausübung seines Berufes der

prakt. Arzt Dr. med.

Anton Gossel

Inhaber des E. K. II. und anderer Kriegsauszeichnungen von 1914.

Nahezu vier Jahrzehnte hindurch hat der Verstorbene in vorbildlicher Berufsauffassung und Pflichterfüllung seine ausgedehnte Landpraxis in Schortens betreut. Obwohl ihm in den letzten Jahren ein schweres Herzleiden die Ausübung seines anstrengenden Berufes sehr erschwerte, verzichtete er während der jetzigen Kriegszeit im Interesse seiner Patienten auf die wohlverdiente und notwendige Erholung und Ruhe.

Wir werden dem stets einsatz- und opferbereiten Berufskameraden auch fernerhin ein treues Gedenken bewahren.

Reichsärztekammer, Ärztliche Bezirksvereinigung Wilhelmshaven.
Dr. Rogg, Leiter.

Autoverglasung
Glasschleiferei
Ernst Bedarf
Roonstr. 139, Nähe Luisenstr. Ruf 2028

Gebrauchte Möbel
zu kaufen gesucht
Schurigt,
Roonstraße 121.

Ruhe sanft, liebe Erna!

Am Sonnabend, dem 13. Juli 1940, entschlief sanft und ruhig nach kurzer, heftiger Krankheit unsere innigstgeliebte Tochter, Schwester, Enkelin und Nichte

Erna

im zarten Alter von 5 Jahren.

In unsagbarem Schmerz:

Karl Brauer und Frau Elfriede,
geb. Plinke,
nebst Geschwistern
und Angehörigen.

Wilhelmshaven, den 16. Juli 1940.
Schlosserstraße 1.

Die Beerdigung findet am Mittwoch, dem 17. Juli 1940, 14.20 Uhr, von der Kapelle Aldenburg aus statt.

Für Luftschutzzwecke
jede Art Feuerlöscher sof. lieferbar.
J. H. Weber,
Fortifikationsstraße 130 1.

Eier-Einlegepulver
Packung **20** Pf. für 50—60 Eier.
Drogerie Gebrüder Keil
Wilhelmshavener Straße 67.

Werbung

sinnt nicht nur dem Heute

Werbung soll vor allem Zukunftsarbeit leisten. Das gilt von unserer Werbung im besonderen. Jede Erinnerungswerbung ist also ein gutes Stück Zukunftsarbeit. Denn eines Tages wird wieder „angeboten". Der Verkauf fällt leichter, wenn die anbietende Firma bekannt ist.
Dies erreichen Sie am besten **durch Ihre Anzeige** im

Wilhelmshavener Kurier

der größten Tageszeitung der Kriegsmarinestadt Wilhelmshaven



Täglich frohe Menschen bei fröhlicher Musik
im
Alten Fritz
am Bismarckplatz.

Kurier-Klein-Anzeigen

Verkäufe

Herrenfahrrad und Damenfahrrad zu verkaufen. Wo, sagt Kurier.

Neuwertig. Gasschrankkocher, 2-flammig. Helgolandstraße 62, Erdg. links.

Fast neues modernes Wohnzimmer zu verkaufen, Büfett (jap. Eiche mit Nußbaum), runder Ausziehtisch, 4 Polsterstühle. Wo, sagt der „Kurier".

Kinderwagen, Damenfahrrad, 1 Paar Schaftstiefel Gr. 41 zu verkaufen. Auskunft „Kurier".

Ein massiv eiche Umbau, dunkel, f. 50 RM., evtl. mit Sofa, zusammen f. 130 RM. in der Zeit von 10—2 Uhr zu verkaufen. Daselbst eine alte Chaiselongue so abzugeben. Wo, sagt der Kurier.

Neuer Sportwagen zu verkaufen. Auskunft Kurier.

Vierrädriger Handwagen zu verkaufen. Ammen, Tischlerstraße 8.

Weißes Metallbett mit Unterleger, RM. 22,-, zu verkaufen. Zu erfragen im „Kurier".

Schwarze Wildlederschuhe, Gr. 37, graues Kostüm, Gr. 42, dunkelbl. Rock. Schaarreihe 14.

1 fast neuer gelblicher Sportmantel, 50.— RM., 1 Kostüm, 1 Wollkleid, sämtlich Größe 42, 2 Paar gute Damenschuhe, Gr. 40, zu verkaufen. Auskunft Kurier.

1 Paar neuwertige Damenschuhe, Größe 8, einige Blusen, Gr. 46/48, und verschiedene Herrenkragen, Gr. 39/40. Zu erfragen im „Kurier"

Gut erhaltener Smoking zu verkaufen. A. Meyer, Friederikenstr. 68 Hof.

Grammophon verkäuflich. Daselbst Koffergrammophon zu kaufen gesucht. Wo, sagt der „Kurier".

Bremer Küchenherde
zu verkaufen. Nordstr. 18, Hof, Ruf 2696.

Hochfrequenz-Apparat billig zu verkaufen. Zu erfragen im Kurier

1 Kleid, Gr. 48, fast neu, 1 Damensportjacke, Gr. 48, 1 Paar Damenleinenschuhe, Größe 39. Störtebekerstr. 52 Wasserturm.

Ziehharmonika, dreireihig, mit Register, Noten und Koffer, zu verkaufen. Ebkeriege, Lager 1, Stube 4, J. Aden

Rote und schwarze Johannisbeeren zu verkaufen. Otten, Grodenstraße 12.

Klavier zu verkaufen. Näheres Ulmenstraße 14, unten.

Einige Fuder Steinbrocken abzugeben. Köhler, Nordseestr. 22.

Streichbaß zu verkaufen. Werner, Börsenstraße 106, I.

Einkinderwagen billig zu verkaufen. Otto-Meentz-Straße 32, III, Seis.

Käufe

Gaskocher, zweiflammig, zu kaufen gesucht. Wagenblaß, Bremer Straße 57.

Sehr gut erhaltene Waschkommode, evtl. mit Nachtschränken, und Küchentisch zu kaufen gesucht. Meyer, Akazienstraße 8.

Kinderdreirad zu kaufen gesucht. J. Baumann, Kasinostr. 6 II.

Herren- und Damenfahrrad zu kaufen gesucht. Angebote unter A. 609 an „Kurier".

Gut erhaltenes Herrenfahrrad zu kaufen gesucht. Angebote unter A. 610 an „Kurier".

Herrenfahrrad gesucht. Friedrich, Fortifikationsstraße 87.

Gut erhaltenes Kostüm zu kaufen gesucht, Gr. 46. Angebote unter A. 312 an den „Kurier".

Schaftstiefel Gr. 39/40 zu kaufen gesucht. Angebote unter A. 572 an „Kurier".

Wer kann Jüngling, 1,80 m, eine gut erhaltene Knickerbockerhose verkaufen? Eilangebote an Annahmestelle Rothe, Luisenstr. 21

1½- bis 2schläfige Bettstelle mit Matratze und Auflegern gesucht. Angebote unter A. 611 an „Kurier".

Gebrauchtes Herrenfahrrad zu kaufen gesucht. Preisangebote u. A. 582 an „Kurier".

Gefunden

Kinderfahrrad gefunden. Carstens, Schlosserstraße 10.

Zu vermieten

Vier Büroräume

mit Zentralheizung, ca. 80 qm, in bester Lage der Stadt, in mod. Haus, ptr. und straßenseitig belegen, sind durch mich sofort **zu vermieten.**

Wilh. Willms
Grundstücksmakler
Wilhelmsh. Straße 17 — Ruf 444

Sauberer, solider Herr zum Mitbewohnen gesucht. Zu erfragen im „Kurier"

Möbliertes Zimmer in Voslapp zu vermieten. Zu erfragen im Kurier.

Zimmer für zwei Herren frei. Hollmannstraße 33.

Ruhiger Herr zum Mitbewohnen gesucht. Auskunft beim „Kurier".

Drei möblierte Zimmer mit einem breiten Bett, Bad, Küche, Veranda zu vermieten. Angebote unter A. 590 an „Kurier".

Möbliertes Zimmer mit Kochgelegenheit gesucht. Angebote unter A. 592 an „Kurier".

Kaufm. Angestellter sucht gut möbliertes Zimmer auf sofort. Angebote unter A. 596 an „Kurier".

Leeres oder möbliertes Zimmer von berufstätiger junger Frau auf sofort gesucht. Angebote unter A. 598 an „Kurier".

Mietgesuche

Ehepaar sucht für vier Wochen möbliertes Zimmer. Angebote unter A. 607 an „Kurier".

Junger Mann vom Lande sucht einfach möbliertes Zimmer. Angebote mit Preis unter A. 608 an „Kurier".

Möbliertes Zimmer sofort von Dauermieter gesucht. Angebote unter A. 613 an „Kurier".

Berufstätiges Fräulein sucht sofort möbliertes Zimmer. Angebote unter A. 579 an „Kurier".

Möbliertes Zimmer von Marinebeamten gesucht. Angebote unter A. 583 an „Kurier".

Angestellter sucht möbliertes Zimmer. Angebote unter A. 576 an „Kurier".

Elektromonteur sucht möbliertes Zimmer. Angebote unter A. 570 an „Kurier"

Möbliertes Zimmer mit Kochgelegenheit gesucht. Angebote unter A. 602 an „Kurier"

Junger Herr sucht sofort möbliertes Zimmer. Angebote unter A. 606 an „Kurier".

Eilt! Berufstätige Soldatenfrau (Werftangest.) sucht sofort oder spätestens 1. 8. möbliertes Zimmer. Angebote unter A. 586 an „Kurier".

Eilt! Ehepaar (Marineangeh.) sucht sofort, spätestens 1. 8. möbliertes Zimmer mit einem oder zwei Betten. Angebote unter A. 587 an „Kurier"

Eilt! Jg. Ehepaar sucht zum 1. 8.

möbl. Zimmer

Angebote u. A. 578 an „Kurier".

Architekt sucht sofort möbliertes Zimmer. Angebote an Richter, Baugesellschaft „Jade", Oldenburgstraße 16.

2- bis 4räumige Wohnung für sofort oder später von jungem Ehepaar (Ingenieur) gesucht. Angenehme Dauermieter. Angebote unter A. 4 an „Kurier"

4räumige Wohnung sofort gesucht. Angebote unter A. 483 an „Kurier"

5räumige Wohnung gesucht. Angebote unter A. 303 an „Kurier".

3räumige Wohnung gesucht. Angebote unter A. 577 an „Kurier"

Angestellter sucht Wohnung. Angebote unter A. 573 an „Kurier"

Angestellter sucht Wohnung. Angebote unter A. 574 an „Kurier"

3- bis 4räumige Wohnung gesucht. Angebote unter A. 591 an „Kurier".

4- b. 5-Zimmer-Wohnung oder 2 leere Zimmer gesucht. Angebote unter A. 594 an „Kurier".

Dipl.-Ingenieur sucht 5- bis 6räumige Wohnung mit Bad und Heizung. Angebote unter A. 593 an „Kurier"

Werftangestellter sucht 4räumige Wohnung. Angebote unter A. 597 an „Kurier"

Abgeschlossene 3-Zimmer-Wohnung gesucht. Angebote unter A. 599 an „Kurier".

4räumige Wohnung gesucht. Angebote unter A. 603 an „Kurier".

3- bis 4räumige Wohnung gesucht Angebote unter A. 604 an „Kurier".

4räumige Wohnung gesucht. J. Baumann, Kasinostraße 6 II.

3½räum. Wohnung, möglichst mit Bad, für sofort gesucht. Angebote unter A. 612 an „Kurier"

Suche Vier-Zimmer-Wohnung mit Bad und Heizung. Angebote unter A. 580 an „Kurier".

4räumige Wohnung gesucht. Angebote unter A. 581 an „Kurier".

Suche 4räumige Wohnung. Angebote unter A. 589 an „Kurier"

Landesbibliothek Oldenburg

Hinaus aufs Land

Der zweite Schub mit 41 BDM.-Mädeln fuhr gestern nach Hohenkirchen

Ernteeinsatz in Hohenkirchen. Das ist ein Wort, das unsere Mädel begeistert! Zehn Tage lang in Licht, Luft und Sonne. Zehn herrliche Ferientage, die ausgefüllt sind mit schöner Arbeit auf irgendeinem Bauernhof in der Nähe von Hohenkirchen.

Da wird der Staub der Großstadt von den Füßen geschüttelt und hinein geht es in eine neue Welt mit neuen Pflichten, Eindrücken und Erlebnissen, da bewährt sich wieder einmal die Kameradschaft in schönster Weise. Was aber unsere Mädel besonders freut: Sie können helfen an der Bergung der Hülsenfruchternte und so mithelfen an der Sicherstellung der deutschen Ernte im Kriege.

Die Mädel wissen, worum es geht. Freudig und gern nehmen sie deshalb diese neuen Pflichten auf sich, Schulter an Schulter mit der Bauersfrau auf dem Lande.

Viele Mädel aus unserem Untergau sind bereits vor einigen Tagen nach Hohenkirchen abgefahren. Gestern waren es nun wieder 41 Mädel, die im zweiten Schub für zehn Tage hinausfuhren aufs Land. Den „Affen" auf dem Rücken, der trotz der Hitze einmal gar nicht drückte, so standen sie auf dem Bismarckplatz vor den Omnibussen.

„Jetzt werdet auch ihr hinausfahren", so sagte Gruppenführerin Hildegard Karnowsky den Mädeln zum Abschied, „um auf dem Lande bei der Bergung der Ernte zu helfen. Was soll ich euch da noch viel sagen? Ihr wißt, welche Pflichten dort auf euch warten und ich weiß, daß ihr diese Pflichten freudig und gern erfüllen werdet. In Gedanken sind wir stets bei euch und wünschen euch in den zehn Tagen alles Gute."

Dann setzten sich unter freudigem Winken die Omnibusse in Bewegung. Ein letzter Gruß an die Heimatstadt, in die die Mädel unseres Untergaues nach zehn Tagen zurückkehren, frisch, fröhlich und braungebrannt. w—ss.

Städte und Fliegerschäden

Die oft gehörte Ansicht, daß die Städte die Fliegerschäden zu beseitigen und die Kosten dafür zu tragen haben, ist irrig. Nach dem Gesetz haben die Städte die ihnen gemeldeten Schäden lediglich festzustellen, die Regelung der Entschädigung hat sich das Reich noch vorbehalten. Die Beseitigung der Schäden hat der Geschädigte selbst zu veranlassen, er muß auch die Kosten tragen. Doch können die Städte unter bestimmten Voraussetzungen, vor allem zur Beseitigung von Schäden an Wohngebäuden, nach Feststellung des Schadens Vorschüsse auf die zu erwartende Entschädigung geben. Die Vorschüsse müssen auf einem von dem Reich vorgeschriebenen, auf dem Rathause erhältlichen Formular beantragt werden. Für Schäden unter 100 RM. wird nur bei Vorliegen besonderer Gründe (z. B. Notlage des Geschädigten) ein Vorschuß gegeben.

Fahnenerinnerungsband für Memel

Der Führer hat für die Truppenfahnen der Marineteile und für die Trageflaggen für Kriegsschiffe der Seestreitkräfte, die am Einmarsch in Memel teilgenommen haben, Fahnenerinnerungsbänder gestiftet.

Das Ende eines britischen Bombers

Wieder eine Vickers-Wellington von unserer Flak heruntergeholt

Der Wulfhorsthof ist ein prächtiger blanker Bauernhof in einer jener reizenden hügeligen Gegend unseres Gaues, der man im Volksmund gern den Beinamen einer „Schweiz" gibt. Die Bewohner des Wulfhorsthofes standen, aufgeweckt durch den Luftalarm in der Nacht vom Sonntag zum Montag, zunächst noch ein wenig am Hecktor ihres Hofes und sahen in den Sternenhimmel, über das leise wogende Korn und in das sanft rauschende Dunkel der Eichen. Erst als das geisterhafte Fingern der Scheinwerfer und das rötliche Aufblitzen der Flakgranaten sich dem Frieden ihres stillen Tales wirklich näherte, gingen auch sie in ihren Hauskeller. Dort hörten sie wohl, wie sich das Krachen und Tacken draußen zu einem wilden Wirbel steigerte, ohne aber noch das Drama zu ahnen, das sich über ihrem Hause abspielte. Dann, als der Lärm verstummte, stieg der Bauer noch einmal heraus, sah vorsichtig in die Luft, kam aber gleich und ein wenig aufgeregt wieder zurück: „Draußen auf dem Berg brennt es!" Als nun auch die übrigen Bewohner wieder heraustraten vor die Tür und an das Hecktor, sahen auch sie es: Drüben aus dem Korn schlug eine hohe gelbe Flamme hervor.

Dann aber geschah das Unerwartete. Ein Mann in einem merkwürdig plump aussehenden Anzug kam den Weg herunter auf das Haus zu. Anfangs hielt man ihn noch für einen deutschen Soldaten oder einen Flieger in seiner Pelzkombination. Dann aber begann der Mann zu sprechen, und in einer Sprache, die man nicht verstand, von der man aber im nächsten Augenblick schon wußte, daß es ein Engländer sein mußte. Der Fremde hob die fünf Finger seiner Hand, sagte etwas von Kameraden und wies hinter sich auf den Brand im Kornfeld. Dann stolperte er und brach zusammen.

Der Bauer und ein polnischer Landarbeiter, der zum Hof gehörte, hoben ihn auf und brachten ihn in das Haus. Hier begriff man aus seinen Worten und Gebärden wenigstens so viel, daß irgendwo in der Nähe des Hauses ein Flugzeug abgestürzt sein mußte, und daß noch vier Kameraden des Fremden irgendwo in der Nähe sich befinden mußten. Der Bauer ging hinaus, sie zu suchen. Der Junge lief hinüber zur Polizei. Der Engländer, der sich als ein Mann anfangs 20 erwies, erholte sich zusehends, zündete sich bereits nach wenigen Minuten unbekümmert eine Zigarette an und bot auch dem Großvater des Hauses und dem polnischen Landarbeiter eine davon an. Aber „Opa" lehnte für sie beide ab. Man wußte in diesem Haus, was sich gehört. Man wagte zwar noch ein oder zwei Worte zu fragen, aber einer verstand nicht den anderen und so blieb man stumm nebeneinander sitzen. Der alte Bauer, die Bäuerin und der gefangene Engländer.

Was geschehen war, was das Folgende: Ein britischer Bomber, bemannt mit fünf jungen Sergeanten, übrigens alle Engländer und nicht Kanadier, wie die Gerüchte es gern wissen wollen, war von einem seiner planlosen Bombenabwürfe auf dem Rückweg nach England. Dabei faßten ihn die deutschen Scheinwerfer. Im Augenblick stand das Flugzeug wie die hellblitzende Spitze über einem Lichtdom, und im nächsten Augenblick schossen die Flakgranaten zu ihm herauf. Nach wenigen Schüssen bereits zeigte der Vogel dort oben, daß er getroffen war. Eine weiße Rauchfahne hinter sich herziehend, versuchte er, dem Licht und dem Feuer zu entgehen. In zwei weiten Spiralen kurvte er tiefer und tiefer. Aber die Scheinwerfer und die Rohre folgten ihm nach. In das Bellen der schweren Flak mischte sich bereits das Tacken der leichten. Der Tommy war erledigt. In einem flachen Winkel schlug er steuerlos in das Kornfeld auf, riß alles um sich herum und sich selbst zermalmend noch eine über 100 Meter lange Trümmerspur zwischen die Aehren und verendete in Flammen. Zwei Mann wurden unter seinen Trümmern begraben. Die übrigen drei Mann der Besatzung hatten noch im letzten Augenblick versucht, sich durch Fallschirmabsprung zu retten. Aber bei dem Letzten, dem Navigationssergeanten, hatte die Höhe schon nicht mehr genügt. Man fand ihn tot neben seinem ungeöffneten Fallschirm. Auch der Zweite, der Kanzelschütze, war so hart aufgeprallt, daß er sich einen Knöchelbruch zuzog und als Gefangener in ein Lazarett eingeliefert werden mußte. Nur der Dritte, der Heckschütze des Flugzeuges und eben jener Fremde, der bei Nacht den Weg zum Wulfhorsthof heruntergekommen war, blieb unverletzt.

Wie sich später ergab, war eben dieser Unverletzte der Sergeant Grimson, 24 Jahre alt, gebürtiger Londoner, zwei Jahre arbeitslos und dann Berufssoldat geworden. Ein junger Kerl, mit einem gänzlich unsoldatisch wilden Haarschopf, in einer pelzgefütterten Lederjacke und ebenso mürrisch, wie frech und überheblich, ein echter Engländer. Als er am nächsten Morgen irgendwie einen singend zu seiner Arbeitsstelle ziehenden Trupp junger Männer vom Reichsarbeitsdienst sah, konnte er es nicht unterlassen, ironisch zu bemerken, daß die jungen Leute hier in Deutschland ja noch immer nicht verlernt hätten, zu singen und das bereits so früh am Morgen. Als man ihm darauf entgegenhielt, daß man in Deutschland schon einige Gründe hätte, auch schon so früh am Morgen zu singen, denn gerade eben hätte die britische Admiralität höchstselbst durch den Rundfunk zugeben müssen, daß der Stolz der britischen Marine, der Schlachtkreuzer „Hood", von den Bomben italienischer Fliegerkameraden schwer getroffen worden sei, da ließ er denn doch ein wenig betreten die Nase hängen.

Dieses Nasehängelassen werden noch mehr Engländer als nur der Sergeant Grimson bei uns erfahren müssen. Nicht zum mindesten warten unsere Flaksoldaten auf den nächsten Tommy, um es auch ihm beizubringen.

Der Luftangriff in der Nacht zum Montag

In der Nacht zum Montag wurde Wilhelmshaven erneut von feindlichen Flugzeugen mit einigen wenigen Spreng- und einer Anzahl Brandbomben angegriffen. Was dabei erreicht wurde, war wieder einmal gleich null. Ein Schuppen geriet in Brand und war nach kurzer Zeit schon wieder gelöscht. Bezeichnend jedoch für die britische „Treffsicherheit" ist, daß eine Sprengbombe auf einem Friedhof herunterkam. Sonstiger Sachschaden ist nicht nennenswert.

Warnung!

Immer noch Verstöße gegen die Verdunkelungsbestimmungen

Der Polizeipräsident gibt bekannt:

Durch Presse und Rundfunk wird die Bevölkerung immer wieder eindringlichst auf das Einhalten der Verdunkelungsbestimmungen hingewiesen. Trotzdem ist während der letzten Feindeinflüge auch in Wilhelmshaven festgestellt worden, daß einige Personen in unglaublicher Gedankenlosigkeit und restlosem Mangel an Verantwortungsbewußtsein die Verdunkelungsbestimmungen außer Acht ließen. Mit Rücksicht darauf, daß Wilhelmshaven Festungsgebiet ist, muß von der Bevölkerung eine besonders gute Verdunkelungsdisziplin gefordert werden. Bei Zuwiderhandlungen gegen die Verdunkelungsbestimmungen werde ich von jetzt ab die Schuldigen — neben der verwirkten Geldstrafe — in Haft nehmen lassen.

Personalien

Jubiläum auf der Kriegsmarinewerft. Am 18. Juli vollendet der Schlosservorarbeiter August Blume, Wilhelmshaven, Goethestraße 24, eine 25jährige Werftdienstzeit. Dem Jubilar wird aus diesem Anlaß eine Ehrenurkunde der Kriegsmarinewerft überreicht.

Postpersonalien. Verliehen: Das Treudienst-Ehren-Ehrenzeichen in Silber nach Vollendung einer 25jährigen Dienstzeit dem Postschaffner Ferdinand Frank. Ernannt: Der Telegraphenbauhandwerker Diedrich Wilken zum Telegraphenleitungsaufseher; der Postschaffner Karl Rudy zum Oberpostschaffner. Versetzt: Der Postschaffner Georg Indorf von Wilhelmshaven nach Burhave (Oldbg.).

Nur der Lump hört auf den Feind

Wilhelmshavener, der ausländische Sender hörte, erhielt 2 Jahre Zuchthaus

Zu Beginn des Krieges wurden nicht nur die Fronten der Waffen ganz klar gezogen, sondern auch die Heimat sah eindeutig ihre Aufgabe. Hier gab es kein „vielleicht" und kein „aber", sondern hier war nur entscheidend: Dort steht der Feind, der uns vernichten will, und hier steht Deutschland, das mit der ganzen Kraft seines Volkes um den Sieg ringt. Daß in dieser Zeit, wo der deutsche Soldat mit der Waffe in der Hand den Schutz der Heimat aufnahm, nun nicht die Heimat ihr Ohr willig den verlogenen Einflüsterungen des Feindes, der ja nur die Gemeinschaft des Volkes aufspalten will, leihen konnte, ist selbstverständlich. Seine gesetzliche Verankerung fand das Verbot des Abhörens feindlicher Rundfunksender in der Verordnung über außerordentliche Rundfunkmaßnahmen gleich zu Beginn des Krieges. Dieses Verbot zeigte ganz klar den Willen des Volkes, jeden auszumerzen, der in diesem Kampf um Sein oder Nichtsein der deutschen Nation aus der Reihe tanzen zu dürfen glaubte. Seitdem sind auch einige Wilhelmshavener vom Sondergericht beim Landgericht Oldenburg wegen Rundfunkverbrechens verurteilt worden.

Am Sonnabend stand nun wieder ein solcher Verbrecher vor den Schranken des Oldenburger Sondergerichts, das unter dem Vorsitz des Landgerichtspräsidenten Dr. Brand verhandelte. Der vierzigjährige Angeklagte Max Geiß aus Wilhelmshaven war angeklagt, absichtlich in der Zeit vom September vorigen Jahres bis zum Mai beziehungsweise Juni dieses Jahres fortgesetzt handelnd ausländische Sender abgehört zu haben, ja, es bestand der dringende Verdacht, daß Geiß diese Lügen des Feindes weiterverbreitet hatte. Was nun alles in der Verhandlung von dem Angeklagten zu seiner Entschuldigung vorgebracht wurde und welche häuslichen Zustände sich im Laufe der Verhandlung, in der vor allem auch die Ehefrau des Angeklagten als Hauptbelastungszeuge auftrat, sich zeigten, ist unwesentlich, denn wer kümmert sich schon um die schmutzige Wäsche seines Nachbarn. Fest stand jedenfalls, und das wurde durch die Aussagen glaubwürdiger Zeugen einwandfrei klargestellt, daß Geiß häufig Feindsender hörte und sich also dem Gift der feindlichen Lüge aussetzte. Ob es nun spät abends oder morgens in aller Frühe war, Geiß hatte immer rasch seinen Apparat eingestellt, um ja nicht die Stimme des Feindes zu verpassen. Gar nicht überraschend war es, zu sehen, daß dieser Angeklagte, wie auch die anderen Verurteilten, zu jener Kategorie von Menschen gehört, die überall abseits stehen, die nirgends sich eingereiht haben zur Mitarbeit an dem großen Werk, am Aufbau des Reiches der Deutschen. Der Angeklagte gehörte zu jener Sorte Leutchen, die mäkeln, wo andere arbeiten.

Das Sondergericht konnte also nicht im Verhalten des Angeklagten einen leichten Fall sehen. Ihn mußte die ganze Härte des Gesetzes treffen. So wurde der Angeklagte zu einer Zuchthausstrafe von zwei Jahren und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer von drei Jahren verurteilt, außerdem wurde das zum Abhören der Feindsendungen benutzte Rundfunkgerät eingezogen. Ein ebenfalls in dieser Sache Angeklagter Edmund Sch. aus Wilhelmshaven wurde freigesprochen, da das Gericht trotz starker Verdachtsmomente nicht zu einer Verurteilung kommen konnte.

*

Sammelt Heilkräuter! Die Reichsarbeitsgemeinschaft für Heilpflanzenkunde und Heilpflanzenbeschaffung weist erneut auf die dringende Notwendigkeit hin, Heilkräuter und Heilpflanzen in Feld und Flur zu sammeln und zur Ablieferung zu bringen. Bald werden auf den Feld- und Wiesenrainen wieder unzählige Kamillenblüten die Sammler erwarten. Es ergeht daher an jedermann der Aufruf, Kamillenblütenköpfchen kurz gepflückt zu sammeln und in den Apotheken und Kräuterhandlungen zur Ablieferung zu bringen. Abgesehen von dem Verdienst bleibt uns die Ausgabe vieler Millionen Devisen für die Beschaffung von Kamillenblüten aus dem Ausland erspart.

Denkt an die Verdunkelung eurer Wohnungen!

Briefwechsel mit verwundeten deutschen Soldaten in Frankreich

Namensnennung täglich im Rundfunk im Anschluß an den 22-Uhr-Nachrichtendienst

Laut Ziffer 19 des Waffenstillstandsvertrages ist eine deutsche Kontrollkommission eingesetzt mit der Aufgabe, die noch nicht transportfähigen lazarettkranken deutschen Kriegsgefangenen im unbesetzten Gebiet Frankreichs zu betreuen und ihre beschleunigte Heimkehr vorzubereiten. Diese Kommission hat ihre Tätigkeit nunmehr aufgenommen. Sie besteht aus zwei Offizieren, einem Arzt, einem Delegierten und einer Oberin des Deutschen Roten Kreuzes. Das Deutsche Rote Kreuz hat die Mittel zur Verfügung gestellt, die es ermöglichen, die Verwundeten und Kranken mit allem Nötigen zu versehen.

Die Namen der in Lazaretten Zurückgebliebenen werden durch Rundfunk laufend täglich im Anschluß an den Nachrichtendienst von 22 Uhr bekanntgegeben. Es sind Vorkehrungen getroffen worden, die Heimkehr auf dem Luftwege, wenn nötig durch Sanitätsflugzeuge, schnellstens zu bewerkstelligen, sobald der Gesundheitszustand es erlaubt.

In der Zwischenzeit können die Angehörigen in Deutschland auf sicherem Wege mit den Verwundeten und Kranken in Briefverkehr treten. Der Brief, dessen Umschlag lediglich den Namen des Empfängers zu tragen hat, ist in einen zweiten Umschlag zu stecken, der folgende Aufschrift tragen muß: Kriegsgefangenenpost, gebührenfrei! An das Deutsche Rote Kreuz. Für Kriegsgefangene in Frankreich, Berlin SW., Blücherstraße 2.

Verdunkelungszeit. Von Dienstag, 16. Juli, 21.47 Uhr, bis Mittwoch, 17. Juli, 5.18 Uhr.

Wenn Sie gelegentlich einmal nur eine 5 Stück-Packung erhalten können, dann geschieht dies nicht zu Ihrem Nachteil. Fünf echte und frische

TÜRKISCH 8

Meistermischung

reichen meist so lange, bis Gelegenheit zu neuem Einkauf besteht



Landesbibliothek Oldenburg

Vorsicht mit kalten Getränken!

Kein Wasser an heißen Tagen — Gesundheitsschutz in Hitzebetrieben

Verständlich ist es schon, daß in diesen heißen Tagen Meister Krause immer wieder während der Schicht nach seiner großen Kaffeeflasche greift, und wenn er sie leer getrunken hat, einfach einige Liter kalten Wassers nachgießt. Durst ist eine schlimme Sache, besonders wenn man im Hitzebetrieb arbeitet, und der Schweiß rinnt in Strömen. Ob es aber richtig ist, soviel zu trinken, das überlegt er sich nicht.

Das Amt der Volksgesundheit in der Deutschen Arbeitsfront hat sich eingehend mit den Fragen des Trinkens in Hitzebetrieben befaßt. In einigen Fällen sind Rekorde aufgestellt worden, 8 bis 10 Liter Flüssigkeit wurden während einer Schicht hinuntergegossen. In anderen Fällen kamen die Gefolgsmänner mit 2 bis 3 Liter aus. Das ist auch die Menge an Wasserverlust, die während angestrengter Arbeit dem Körper an Flüssigkeiten verlorengeht, und die durch Trinken ersetzt werden muß. Ein Mehr belastet Kreislauf und Magen und ein großer Teil der Magenstörungen, die während der heißen Jahreszeit in den Betrieben beobachtet werden, sind auf das viele kalte Trinken zurückzuführen.

Am zweckmäßigsten für den in großer Hitze arbeitenden Gefolgsmann sind lauwarme Getränke. Das ist einwandfrei festgestellt worden. Es kommen hierfür lauwarmer deutscher Tee und auch Haferschleim, dünn gekocht, in Frage. Mineralwasser kann aus Geschmacksgründen nicht lauwarm getrunken werden, und schwarzer Tee ist gleichfalls nicht wohlschmeckend. Der Zusatz von Zucker — 30 g auf einen Liter — ist gleichfalls die richtige Würze des Getränkes, das dadurch noch einen gewissen Nährwert erhält. Dünnen Haferschleim schmeckt man am besten mit Salz ab, das schmeckt gut und führt dem Körper die durch das Schwitzen verlorengegangenen Salzmengen wieder zu.

Wenn diese Vorschriften beachtet werden, sind die Gesundheitsstörungen in Hitzebetrieben ausgeschaltet und die Arbeitskraft des einzelnen Gefolgsmannes bleibt erhalten.

Schach. Am 17. Juli um 20 Uhr beginnt im Kleinen Beamtenzimmer des Werftspeisehauses das zweite Simultanspiel der Betriebssportgemeinschaft der Kriegsmarinewerft. Es spielt der als erfolgreicher Simultanspieler bekannte Wilhelmshavener Schachspieler Kamerad Walter Schmahl. Er wird alles versuchen, um ein möglichst besseres Ergebnis zu erzielen als sein Vorgänger im ersten Simultanspiel. Auf den Ausgang des Spiels darf man mit Recht gespannt sein. Auch zu diesem Spiel sind alle Schachspieler Wilhelmshavens und der Wehrmacht herzlichst eingeladen.



Volksgenossen, denkt an die Verdunkelung

Schützt die Ernte vor Brandgefahren!

Erlaß des Reichsführers SS und Chef der deutschen Polizei

Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei gibt folgenden Erlaß heraus: Die Sicherung der Volksernährung gerade im Kriege verlangt von allen, die die Ernte einbringen helfen, daß nicht durch Unvorsichtigkeit oder Fahrlässigkeit das Erntegut in Brandgefahr gebracht wird. Volksgenossen, beachtet daher die Brandschutz-Vorschriften genauestens.

Bei der Aufstellung von ungedroschenem Getreide, von Stroh, Heu, Flachs und anderen leicht entzündlichen Ernteerzeugnissen auf offenen Lagerplätzen sind die vorgeschriebenen Entfernungen von Häusern, Bahnsteigen, Straßen usw. einzuhalten.

Alle elektrischen Leitungen, Sicherungen, Schalter, Anlasser und Motoren müssen in Ordnung sein, geflickte Sicherungen sind nicht zulässig. Bei Drescharbeiten mit Elektromotoren ist besonders auf die Lagerung der Kabelleitung von der Steckdose bis zum Motor zu achten. Die Zuleitungen dürfen mit leicht entzündlichen Stoffen nicht in Berührung kommen.

Bewegliche Verbrennungsmotoren und Dampfmaschinen (Lokomobilen) müssen von Scheunen und Schobern soweit entfernt sein, daß eine Brandgefahr durch Funkenflug ausgeschlossen ist. Bei ungünstiger Windrichtung ist der Betrieb einzustellen. Funkenfänger, Rauchkammern und Aschenkästen müssen in Ordnung sein!

Selbstentzündung von Getreide und Heu ist zu vermeiden. Ungleichmäßiges Zusammensacken der Erntelager, Entweichung von Dampf und brandiger Geruch sind bereits Zeichen der Ueberhitzung.

Das Rauchen in Scheunen, auf Heuböden und auf Getreidelagerplätzen ist verboten. Streichhölzer und Feuerzeuge sind vor Kindern in sicherem Gewahrsam zu nehmen.

Volksgenossen, die ihr die Ernte einbringen helft, achtet auf alle Gefahren und stellt alle Mängel ab, die unserer Ernte gefährlich werden können! Wer sich durch Fahrlässigkeit am deutschen Erntegut versündigt, hilft dem Feind!

Fürsorge für die schaffende Frau

Rund 300 NSV.-Kindergärten mit zirka 10 000 Plätzen im Nordseegau

Der durch die Kriegslage bedingte erhöhte Arbeitseinsatz der Frauen und Mütter in der Stadt sowohl wie auf dem Lande in unserem Nordseegau Weser-Ems birgt die Gefahr in sich, daß die Kinder ohne Aufsicht und Pflege sich selbst überlassen bleiben. Wo die Verwandten- oder Nachbarschaftshilfe nicht durchführbar war, wurden verstärkt Säuglingskrippen, Laufkrippen und Kindergärten für schul- und vorschulpflichtige Kinder eingerichtet. Wo es sich als notwendig erwies, entstanden Tag- und Nachtheime für eine vorübergehende Dauerunterbringung der Kinder. Auf dem Lande sorgen die Erntekindergärten dafür, daß die Bauernfrauen der Sorge um ihre Kinder enthoben werden, während sie selbst sich in erhöhtem Maße der Erntearbeit widmen müssen. Im Gau Weser-Ems bestehen allein 162 Dauereinrichtungen mit 6000 Plätzen, dazu kamen seit Kriegsbeginn 52 Hilfskindergärten mit 1500 Plätzen, so daß sich insgesamt 214 Kindergärten ergeben, die täglich von 7500 Kindern besucht werden. Die Anzahl der Erntekindergärten beträgt 67 mit zirka 1600 Plätzen.

Dem Bestreben der NSV., die berufstätigen Mütter nach besten Kräften zu entlasten, sind bereits einige größere Betriebe in unserem Gau entgegengekommen. Vorzüglich Betriebe mit überwiegend weiblicher Gefolgschaft gingen dazu über, eigene Kindergärten einzurichten und zu unterhalten, oder sie beteiligten sich durch Hergabe von Mitteln an der Errichtung von NSV.-Kindergärten, wie es in Bremen, Emden, Osnabrück und Delmenhorst der Fall ist. In den Betriebskindergärten befinden sich die Kinder in sicherer Obhut. Unter der Leitung von Fachkräften, die die NSV. zur Verfügung stellt, verbringen die Kleinen bei Spiel und Frohsinn den Tag. Die Kindergärtnerinnen sind um das geistige und körperliche Wohl ihrer Pfleglinge besorgt. Den arbeitenden Müttern gibt es ein beruhigendes Gefühl, ihre Kinder in so gutem Verwahr zu wissen.

Die Errichtung von Kindergärten wurde von Generalfeldmarschall Göring als kriegswichtig anerkannt. Es wird deshalb immer noch stärkerer Ausbau geplant. Es bleibt zu wünschen, daß sich diesem Beispiel noch mehrere Firmen und Betriebe anschließen, denn damit kann unsere Wehrkraft sich nur noch erhöhen.

Sch.

Gau und Provinz

Zuchthausstrafe für einen verkommenen Burschen. Die Strafkammer beim Landgericht Oldenburg verurteilte einen 27jährigen Angeklagten Emil Elling aus Varel zu einer Zuchthausstrafe von einem Jahr und sechs Monaten. Außerdem wurden dem Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte für die Dauer von drei Jahren aberkannt. Der Angeklagte war bereits vor vier Jahren wegen Verbrechens gegen § 176 des Strafgesetzbuches mit zwei Jahren und drei Monaten Gefängnis vorbestraft. Da ihn aber diese Strafe nicht zu bessern vermochte und er sich am 6. Februar dieses Jahres in Varel eines gleichen Deliktes schuldig machte, mußte er jetzt mit Zuchthaus bestraft werden, zumal seine Handlungsweise sich an einem fünfjährigen Mädel zu vergreifen, so gemein ist, daß sie nur durch solch eine Strafe gesühnt werden kann.

Unter dem Hoheitsadler

NSDAP.-Ortsgruppe Heppens. Mittwoch, 20.15 Uhr, Tonfilm („Polizeifunk meldet", Wochenschau), Norderneylager V, Borkumstraße. Alle Politischen Leiter, Walter und Warte, NS.-Frauenschaft/Deutsches Frauenwerk sind eingeladen. Eintritt frei. — Donnerstag Zellenabend (1 bis 10). Erscheinen aller Politischen Leiter, Walter und Warte, NSV., DAF., NS.-Frauenschaft/Deutsches Frauenwerk im Ortsgruppenheim 20 Uhr.

Achtung! Fliegergefolgschaft 1/59. Heute, Dienstag, tritt die gesamte Führerschaft, einschließlich stellv. Kafü. und Sachbearbeiter um 19.30 Uhr vor dem Banter Bürgergarten an. Die Kafü. und Scharführer bringen die Dienstbücher mit.

HJ.-Motorsportgefolgschaft 1/59. Antreten der Gefolgschaft am 16. 7. 40 um 19.45 Uhr auf dem Sportplatz Aldenburg (betr. Ernteeinsatz).

Die Deutsche Arbeitsfront

NSG. „Kraft durch Freude"

(Die hier folg. Mitteilungen gehören zum Anzeigenteil)

Abteilung Wandern. Am 17. 7. 40 Abendwanderung. Treffpunkt 20 Uhr am Neuen Rathaus.

Tee- und Kaffee-Ersatz für Hitze- und Staubarbeiter

Durch Vermittlung der Deutschen Arbeitsfront sind, wie der Reichsernährungsminister in einem Erlaß mitteilt, beschränkte Mengen von echtem Tee für Hitzearbeiter in industriellen und gewerblichen Betrieben zur Verfügung gestellt worden. Diese Teemengen sind für solche Arbeiter bestimmt, die dauernd an heißen Arbeitsstellen tätig sind. Der Tee ist in Tablettenform gebracht. Neben dieser Teelieferung wird für die Herstellung der Heißgetränke auch deutscher Tee in Frage kommen. Soweit Tee nicht genügend zur Verfügung steht, muß der Bedarf durch Kaffee-Ersatzmittel gedeckt werden. Es kommen hierbei neben den Arbeiten an heißen Arbeitsplätzen namentlich in der warmen Jahreszeit auch Arbeiten an Arbeitsplätzen mit besonders starker Staubentwicklung oder sonstiger starker Verunreinigung der Luft in Frage. Die Ernährungsämter werden ermächtigt, im Bedarfsfalle Kaffee-Ersatzmittel für solche Hitze- und Staubarbeiter zur Verfügung zu stellen. Anträge von Betrieben auf Sonderzuweisungen werden im Einvernehmen mit der Gewerbeaufsicht geprüft. Soweit entrahmte Frischmilch zur Verfügung steht, wird sie als Zusatz für die Heißgetränke empfohlen.

Der Sport-Kurier

BSG.-Kriegsmarinewerft

Motorenbau 1.—Grodenbatterie 4:1 (3:1)

Die junge Mannschaft vom Motorenbau machte sich gegen die Soldatenmannschaft recht gut und siegte verdient.

Motorenbau 2.—Kupferschmiede 2. 0:8 (0:5)

Die neuaufgestellte 2. Mannschaft vom Motorenbau stieß auf eine verstärkte Vertretung der Kupferschmiede und mußte die Ueberlegenheit ihres Gegners anerkennen.

Artillerie—Kesselschmiede 2. 3:2 (1:1)

Bis zur Pause war das Spiel ausgeglichen. Jedoch nach dem Wechsel legten die Artilleristen großen Eifer an den Tag, so daß ihnen auch schließlich der Sieg beschieden war.

Jungliga 05 B—Jungliga 23:0 (12:0)

Die Jungligisten erzielten in diesem Punktspiel gegen die Jungliga von Spvg. 05 B ein nicht alltägliches Resultat.

3. Wettkampfmannschaft—Varel 2. 5:0 (1:0)

Dieser 5:0-Sieg brachte aus sechs Spielen mit 10:2 Punkten und einem Torverhältnis von 32:4 die Meisterschaft der Klasse 3 b ein. Die Wettkampfmannschaft ist zu einem festen Gefüge zusammengeschweißt und hat wirklich beachtliche Leistungen gezeigt.

2. Wettkampfmannschaft—Frisia 2. 2:0 (0:0)

Auch die 2. Wettkampfmannschaft hat einen schönen Sieg, der allerdings erst in der letzten Viertelstunde errungen wurde, zu verzeichnen.

2. Feuerwache—Gießerei

Dieses Spiel der Gruppe 2 wird heute abend 17.30 Uhr auf dem Manteuffelplatz nachgeholt.

E.-Werkstatt—Kesselschmiede

Um 19 Uhr findet das Rückspiel (aus Gruppe 1) obiger Mannschaften statt. Im ersten Spiel siegten die Elektriker mit 3:0. Die Kesselschmiedeelf hat aber einige Verstärkungen erhalten, so daß der Ausgang dieses Spiels offen ist.

Spvg. 05 2.—1. Wettkampfmannschaft 5:2 (3:1)

Bei der 1. Wettkampfmannschaft wollte es im Sturm nicht recht klappen. Sichere Chancen wurden ausgelassen. Die Hintermannschaft rückte zu weit auf. Dadurch fielen zwei Tore. Die Spielvereinigung dagegen errang durch restlosen Einsatz und größere Schnelligkeit den Sieg.

Adler 1.—Blauweiß Varel 1. 4:1 (2:1)

Dieses Spiel mußten die Vareler mit zehn Mann durchstehen. Der linke Läufer schied nach einem Zusammenprall aus. Dadurch waren die Blauweißen natürlich im Nachteil. Die Mannschaft kämpfte zwar aufopfernd, aber der Sturm verstand es nicht, rechtzeitig zu schießen. Das Vareler Schlußdreieck leistete sich einige grobe Schnitzer, wodurch auch einige Tore fielen.

Bezirksklasse

Stand am 14. Juli

	Spiele	gew.	un.	verl.	Tore	Punkte
BSG. Kriegsmarinewerft	9	8	0	1	46:14	16:2
Adler	10	7	0	3	34:21	14:6
Spvg. 2.	11	6	2	3	48:35	14:8
Frisia	10	4	1	5	22:32	9:11
Jever	8	3	1	4	26:29	7:9
Varel	9	2	2	5	21:26	6:12
Frischauf	9	0	0	9	9:49	0:18

Sport in Kürze

Schalke und Dresden im Endspiel zur Deutschen Fußballmeisterschaft. Am Sonntag sind die Würfel gefallen. Das Endspiel um die Kriegsmeisterschaft im Fußball bestreiten am 21. Juli im Berliner Olympiastadion der Titelverteidiger Schalke 04 und der Dresdner SC.

Deutscher Rekord von Max Syring. Mit einer hervorragenden Leistung wartete Altmeister Max Syring bei den Leichtathletikmeisterschaften des Bereiches Mitte in Jena auf. Er legte die 10 000 m in der neuen deutschen Rekordzeit von 30:06,8 zurück, womit er über 33 Sekunden unter seiner alten Bestzeit blieb.

Murach siegte in Dresden. Im Mittelpunkt der Dresdner Freiluftboxkämpfe stand die Begegnung zwischen dem deutschen Weltergewichtsmeister Murach-Schalke und dem Sachsenmeister Tetzel. Murach war seinem Gegner technisch klar überlegen und gewann verdient nach Punkten.

Kittsteiner-Nürnberg Straßenmeister. Die Titelkämpfe der Straßenfahrer im Kriegsjahr 1940 sind mit der 236 km langen Strecke der Harzrundfahrt abgeschlossen. Kittsteiner-Nürnberg sicherte sich den Titel in 7:06,30.

Wiener Radsieg über Budapest. Den Radrenn-Städtekampf Wien—Budapest konnten die Wiener Vertreter mit 30:20 Punkten für sich entscheiden.

Deutschland—Slowakei in Klagenfurt. Von der Absage der Wörthersee-Sportwoche ist der am 22. Juli vorgesehene Box-Länderkampf zwischen Deutschland und der Slowakei in Klagenfurt unberührt geblieben. Die Slowakei hat inzwischen ihre Vorbereitungen in Angriff genommen.

Der Führer und Bayreuth

Begegnung zweier revolutionärer Genies im großen künstlerischen Werk

Richard Wagners Erbe dem deutschen Volk neu geschenkt

In jenen entbehrungsreichen Jugendjahren, da der Führer als erste Oper seines Lebens im Linzer Stadttheater den „Lohengrin" sah und von diesem Werk zutiefst erschüttert und begeistert wurde, vollzog sich die Begegnung zweier Geister, deren Wahlverwandtschaft ebenso künstlerischer wie revolutionär-kämpferischer Natur ist. Schon damals mag dem Knaben Adolf Hitler eine Ahnung von der Erkenntnis gekommen sein, die er später in „Mein Kampf" niederlegte, daß zu den großen Kämpfern auf dieser Welt, die, von der Gegenwart nicht verstanden, dennoch den Streit um die Ideen und Ideale durchzufechten bereit sind, zu den wirklich großen Reformatoren gehören. In diesem Sinne stellt der Führer neben Friedrich den Großen auch Martin Luther und Richard Wagner.

Erst nach der Machtergreifung ist diese Erkenntnis Allgemeingut des deutschen Volkes geworden. Erst wenige Jahrzehnte, gemessen mit den Maßstäben der Geschichte, sind seit Wagners Tode vergangen, und doch haben seine Persönlichkeit und sein Werk mancherlei Beurteilungen über sich ergehen lassen müssen. Angefangen von dem „Reutöner" und „Zukunftsmusiker", wie den Meister die Zeitgenossen vornehmlich einschätzten, bis zu dem sinnverwirrenden „Zauberer" der Vor- und dem „Theatraliker" der Nachkriegszeit sind es immer nur einzelne Seiten seines Wesens gewesen, die von Berufenen oder Unberufenen herausgestellt wurden. Heute endlich sind die Schleier geschwunden. Nicht nur der geniale Musiker und Dramatiker, nicht nur der Neuschöpfer der deutschen Oper und Vollender des deutschen Nationaltheaters vereinigen sich in seiner Person, sondern wir erblicken in ihm auch einen revolutionären, weit über seine Zeit hinausreichenden Denker und Kulturgestalter, einen Künder der ewigen Werte deutschen Geistes.

Aus dieser universalen Lebens- und Kunstgesinnung heraus schuf sich Richard Wagner sein Bayreuth, und aus eben der gleichen weltanschaulichen Haltung heraus nahm der Führer dieses verpflichtende Erbe in seine besondere Obhut. Ihm ging es dabei um ein völkisch-kulturelles Ziel. Die Weihestätte auf dem Hügel im Norden Bayreuths als Schlußstein im monumentalen Lebenswerk Wagners errichtet, der deutschen Nation geweiht im Schillerschen Sinne: „Nur die Kunst kann der Welt die Richtung zum Guten geben" — sie sollte nun eine Angelegenheit des ganzen Volkes werden.

Auf dieser geistigen Grundlage hat der Gedanke von Bayreuth, so wie ihn der Meister einst entworfen hatte, nach dem Willen des Führers von Festspieljahr zu Festspieljahr schöner und tiefer seine Erfüllung gefunden. Weltoffen wie je, aber dazu in ganz neuer Weise volksoffen ist Bayreuth zum Besitz der Nation geworden, und wir erblicken einen tiefen Sinn in den Kriegsfestspielen dieses Jahres, daß nun, da einmal die „Welt" draußen stehen muß, der Kern des Volkes in seinen werktätigen Söhnen und Töchtern sich das Werk von Bayreuth zu eigen macht.

Auch darin hat der Führer ein Beispiel gegeben. Immer wieder hat er, der es dem Schicksal zu danken wußte, daß ihm durch die Bescheidenheit der provinziellen Aufführungen seiner Jugend die Möglichkeit einer späteren Steigerung erhalten blieb, aus dem vollkommen künstlerischen Erlebnis der Festspiele Kraft und Freude geschöpft. Hier hat er es empfunden, was er auf dem ersten großdeutschen Parteitag 1938 aussprach: „Ihren einmaligen Höhepunkt hat diese Kunst der Erzeugung eines musikalischen Grund- und damit Gesamtcharakters als Stimmung in den Werken des großen Bayreuther Meisters gefunden." Und hier mag ihm auch der an anderer Stelle geäußerte Gedanke gekommen sein: „Ich begreife heute, weshalb mir in meiner Jugend gerade Wagner und sein Schicksal mehr sagten, als so viele andere große Deutsche. Es ist wohl die gleiche Not eines ewigen Kampfes gegen Haß und Neid und Unverstand. Es sind dieselben Sorgen.

Und noch eine Tatsache gilt es hervorzuheben, wenn wir den Führer im Zusammenhang mit Bayreuth betrachten. Hier war es, wo er 1923 anläßlich eines „Deutschen Tages" der nationalen Verbände zum ersten Male das Grab des Meisters sah. Hier war es, wo er im Hause Wahnfried nicht nur Gastfreundschaft, sondern gläubige Gesinnung fand, die sich damals nicht vor einem offenen Bekenntnis zum Nationalsozialismus scheute und die zu einer dauernden Freundschaft führte.

1925 erlebte der Führer zum ersten Male die Festspiele, und seither zieht es ihn immer wieder zu dieser Weihestätte seines Volkes, die er größer und herrlicher denn je gemacht hat und deren Zukunft in seiner Persönlichkeit und der von ihm dem Volke ins Herz gesenkten Weltanschauung alle Gewähr hat.

Hermann Killer.

Neue Bücher:

Eine Frau erzählt vom Sonnenland Guatemala

Das „Tagebuch einer deutschen Frau in Guatemala" liegt vor uns. „Tropenspiegel" überschrieb die Verfasserin, Maria Schwauß ihre Schilderungen, ein Buch, das als Neuerscheinung der Verlag A. H. Payne, Leipzig, jetzt herausbrachte. Nicht Erlebnisse und Beobachtungen einer längeren oder kürzeren Reise sind hierin niedergelegt, es entstand vielmehr auf Grund eines vieljährigen Aufenthaltes im Sonnenland Guatemala. Mit wissenschaftlich geschultem Blick, mit dichterischer Kraft und warmherzigem Empfinden hat Maria Schwauß den fesselnden Stoff gestaltet. Sie schildert außer der ebenso gewaltigen wie lieblichen Landschaft Guatemalas mit seiner seltsamen Tierwelt vor allem das Leben der Menschen in diesem Lande, von dem man sagt, daß es den besten Kaffee der Welt hervorbringt. Man lernt Alltag und Festtag auf den Kaffee-Fincas kennen, liest von Kreolen, Maya- und Quichéindianern und den Ladinos (den Mischlingen aus Eingeborenen und Zugewanderten). Der Leser lernt auch fleißige deutsche Siedler kennen, die sich am Rande des Urwaldes ihre Besitzungen schufen. Ein reiches Erleben spricht aus diesem Buch, das man gespannt in sich aufnimmt.

Landesbibliothek Oldenburg

Straßburgs französische Tünche ist gefallen

Deutsch ist das Land und deutsch die Stadt — Gedanken und Erlebnisse auf einer Elsaß-Fahrt

Von unserem Sonderberichterstatter Dr. Jürgen Bachmann

Als wir durch die Räume der alten „Straßburger Neuesten Nachrichten" gingen, in denen nun wieder eine Zeitung, und zwar im Gegensatz zu ihrer Vorgängerin eine deutsch-bestimmte Zeitung gedruckt wird, fanden wir in jedem Arbeitszimmer der Schriftleitung, in jedem Büro und auch in den Räumen der Technik auf den Kalenderblöcken noch das Datum vom 29. August 1939 aufgeschlagen. An diesem Morgen hatten wohl zum letzten Male ordnende Hände in diesen Räumen ihre Arbeit verrichtet. Und an den Rotationsmaschinen unten im weiten Maschinensaal fanden wir unter Zeitungsmakulatur die anscheinend gar nicht mehr ganz abgeschlossene Ausgabe der Zeitung vom 1. September 1939, an der wohl am 31. August zum letzten Male gearbeitet worden sein mag.

Die Bekanntmachung der Préfecture

Eine ganze Seite dieser halbfertigen Zeitungsausgabe füllte eine Bekanntmachung der „Préfecture du bas-Rhin" über die „Räumung der Stadt Straßburg und der Gemeinden Schiltigheim, Bischheim und Hoenheim", eine ganze weitere Seite eine Kartenskizze von Straßburg, in die die nach Westen und Südwesten führenden Ausfallstraßen eingezeichnet waren, auf denen die Straßburger den traurigen Marsch ins Innere Frankreichs zu Fuß, zu Wagen, mit dem Rad oder auch mit dem Auto, soweit diese, wie ausdrücklich in der Verfügung vermerkt war, nicht beschlagnahmt seien, anzutreten hatten. Nur Kranke und Gebrechliche, Frauen mit Kindern und Greise durften die Straßenbahn oder Eisenbahn benutzen. Die Züge aber fuhren schon nicht mehr vom Hauptbahnhof ab, sondern nur noch von den Stationen der Vororte.

Der Krieg Frankreichs und Englands gegen Deutschland stand drohend auch über dieser deutschen Stadt, die ein unseliges Friedensdiktat gegen alle Gesetze ihrer völkischen und geschichtlichen Entwicklung im Jahre 1919 zu Frankreich geschlagen hatte. Nun schrieb man den 29., den 31. August 1939, Frankreich hatte noch nicht genug vom Rhein bekommen. Es wollte die ganze Rheingrenze und mit ihr die Zerstückelung des Reiches . . .

Mehr als zehn Monate sind seitdem ins Land gegangen. Der Krieg ist mit allen seinen Schrecken auch über diese Stadt hinweggebraust. An seinem Ende aber weht nicht mehr die Trikolore, sondern das Hakenkreuzbanner über dem Straßburger Münster, das vor rund drei Wochen deutsche Soldaten dort oben an der äußersten Turmspitze aufgepflanzt haben.

Der Zug der 175 000

Als wir zu Füßen dieses Bauwerkes des genialen deutschen Meisters Erwin von Steinbach stehen, drängt sich uns aber doch noch einmal wieder ein anderes Bild auf. Im Geiste sehen wir jenen langen Zug vor uns, den Zug der 175 000, die sich an einem gewitterschwülen Augusttag auf den Weg aus Straßburg machten. Wir sehen sie vor uns, wie sie aus den niedrigen, aber hochgiebligen alten Fachwerkhäusern rund um das Straßburger Münster hervorquellen; jeder von ihnen trägt das zum Leben Notwendigste bei sich und das, an dem sein Herz am meisten hängt. Dreißig Kilo Handgepäck waren jedem zugebilligt worden. Und wir sehen sie, wie sie sich nun, schon zum breiten Strom geworden, langsam, stockend, und doch ängstlich vorwärtsdrängend über den Kleberplatz wälzen: in Herz und Seele haftend noch an den winkligen Gassen, an dem lieben Gesicht ihrer Heimatstadt, und doch schon die Furie des Krieges hinter sich wissend. Immer stärker schwillt dieser Strom an und ergießt sich durch die Vororte hinaus nach Westen, immer weiter nach Westen, fort von der angestammten Heimat, fort vom Rhein, dem Strom ihres Lebens, fort von der lieblichen Ill.

Grenzenlose Enttäuschung über Frankreich

Wir wissen nicht, wie viele von ihnen in diesen Stunden Frankreich geflucht haben. Wir könnten uns sehr wohl denken, daß Zehntausende unter denen, die diese Stadt verlassen mußten, in diesem Augenblick wie ein Feuerfunke der Gedanke durchblitzte, ob denn tatsächlich dieser Staat, der sie sich 1919 einverleibt hatte, richtig gehandelt hatte, den inneren Gesetzen völkischen Lebens gefolgt war. Wäre es sonst notwendig gewesen, daß sie sich nun auf der Flucht befanden? Daß wieder Krieg war?

Wir wissen heute, welches Schicksal gerade ungezählten Elsässern während dieser zehn Monate im Innern Frankreichs zuteil geworden ist. Und aus manchem Gespräch, das wir im Elsaß führen konnten, fühlen wir doch das eine schon jetzt mit aller Deutlichkeit heraus, daß ihre Liebe zu Frankreich während dieser Zeit nicht gewachsen, ja, daß ihre Enttäuschung über Frankreich grenzenlos ist. Das deutsche Gesicht, das dem Straßburger wie diesem ganzen Lande anhaftet, läßt sich nicht verbergen, und wie jetzt noch über der Stadt Straßburg soviel Tünche einer zwanzigjährigen Franzosenzeit liegt, dokumentiert durch französische Straßenschilder, durch schreiende französische Geschäftsreklamen, durch französische Aufschriften an Läden und Behörden — es ist eben doch nur Tünche gewesen, ein krampfhaftes Ueberkleistern des wahren Ursprungs und der eigentlichen Seele dieser Stadt, und so auch ihrer Menschen. Auch während der zwanzigjährigen Franzosenherrschaft mußten die französierten deutschen Zeitungen deutsch geschrieben werden, und die Sprache, die auf der Straße und in den Familien, vor allem aber im letzten elsässischen Dorf gesprochen wurde, war und blieb deutsch. Man kann nun einmal dem Gesetz der Geschichte nicht gewaltsam in den Arm fallen, nicht mit unzulänglichen Mitteln das Gesicht einer Stadt wandeln, nicht ein Volk aus seinem angestammten Volkstum reißen.

Plötzlich erklingt das Straßburg-Lied

Als zum erstenmal eine deutsche Wehrmachtskapelle auf dem Broglie-Platz ein Standkonzert gab, scharten sich um die Musiker nicht nur die deutschen Soldaten, sondern dicht bei dicht auch die schon heimgekehrten Elsässer. Alte und Junge. Unter den Alten aber waren ungezählte, die einst im alten deutschen Heer gedient haben, die vielleicht in irgendeiner Schublade noch ihr altes Soldbuch und daneben das Eiserne Kreuz liegen haben. Nun standen sie und lauschten zum erstenmal wieder dem Rhythmus deutscher Militärmärsche. Man sah, daß dieser Rhythmus sie packte, sie im Innersten aufrührte. Man spürte, daß alles dies ihnen innerlich wesensverwandt war.

Und dann spielte die Kapelle plötzlich das alte Straßburglied: „O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt . . ." Es geht wie ein Zucken durch die Menge. Steht da nicht ein Alter, der sich verstohlen an die Augen greift? Zieht dort nicht eine Frau ihr buntes Taschentuch und wischt sich damit über das Gesicht?

„O Straßburg, o Straßburg, du wunderschöne Stadt, darinnen liegt begraben, so mannicher Soldat . . ." Ja, neben diesen, durch die es nun wie eine Erschütterung zieht, stehen in der Tat nun wieder junge deutsche Soldaten, die die Melodie aufnehmen, sie mitsingen. Deutsche Soldaten singen das Straßburglied in der deutschen Stadt Straßburg. Diese Soldaten haben ein Blutopfer um diese Stadt gebracht. Sie haben sich den Zugang zu dieser Stadt mit Wehr und Waffen über den Rhein hinweg erkämpfen müssen. Und „so mannicher Soldat" mußte das Opfer seines Lebens bringen, damit die Kameraden nun hier auf dem Broglie-Platz stehen, damit die Elsässer um sie herum nun wieder fühlen können: Straßburg, du wunderschöne deutsche Stadt . . .



Auch eine Zeitung erscheint wieder

Die „Straßburger Neuesten Nachrichten", deren erste Exemplare mit den Kraftwagen zu den Verteilungsstellen geschafft werden.

Der erste Panzerwagen in China

Von Wilhelm Föllmer

Es war in der Mitte der zwanziger Jahre dieses Jahrhunderts. Die damalige chinesische Regierung wollte auch ihre Armee nach europäischem Muster organisieren und beschäftigte sich sogar ernstlich mit dem Plane, Panzerwagen anzuschaffen. Das hatte ein internationaler Abenteurer erfahren. Es gelang ihm, bis zu den maßgeblichen Persönlichkeiten vorzudringen. Mit großer Zungenfertigkeit wußte er der chinesischen Heeresleitung klarzumachen, daß sie viel Geld sparen könnte, wenn sie die Tanks nicht aus Europa beziehen, sondern durch ihn selbst in China herstellen lasse. In ostasiatischem Zeitmaß wurde über diesen Vorschlag verhandelt. Auf Wunsch wußte der Abenteurer auch Abbildungen, Konstruktionszeichnungen von Tanks beizubringen und sich als Fachmann auf diesem Gebiete moderner Kriegstechnik aufzuspielen. Nach monatelanger Verhandlung kam man überein, daß 200 000 Dollar ausgezahlt werden sollten. Der Heeresingenieur übernahm dafür die Verpflichtung, innerhalb eines halben Jahres ein halbes Dutzend Tanks zu liefern. Sobald er aber das Geld in Händen hatte, verließ ihn das ostasiatische Zeitmaß. Schon innerhalb 24 Stunden war er unauffindbar verschwunden und mit ihm der Dollarbetrag.

Nachdem diese Enttäuschung allmählich verdaut war, trat man wieder mit europäischen Kriegsmaterialfirmen in Verbindung und war bereits handelseinig geworden, daß für jeden Tank ein Preis von 60 000 Dollar gezahlt werden sollte. Ehe aber ein fester Vertrag abgeschlossen wurde, erschien abermals ein Maschineningenieur. Er versprach, für den vereinbarten Preis zwei Tanks zu bauen, die er in China selbst herstellen wollte. Nach den gemachten Erfahrungen wurde natürlich abgewinkt. Aber der Ingenieur war zähe. Nachdem er die Gründe der anfänglichen Ablehnung erfahren hatte, machte er Gegenvorschläge. Nach langen Verhandlungen kam schließlich eine Einigung zustande. Der vereinbarte Preis wurde nicht im voraus, sondern in monatlichen Raten gezahlt. Für den Bau des Panzerwagens wurde von der chinesischen Regierung in Tientsin ein Gebäude zur Verfügung gestellt. Der Eingang war so eng und niedrig, daß nur immer eine Person, und die auch nur in halbkriechender Stellung, hineingelangen konnte. Dadurch sollte verhütet werden, daß der Erbauer plötzlich mit dem Tank verschwinden könnte.

Die monatlichen Zahlungen begannen, waren aber gewöhnlich in einigen Tagen verbraucht, und dann ruhte die Arbeit. Als man anfing, ungeduldig zu werden, lud der Ingenieur chinesische Generale zur Besichtigung ein. Er hatte Eisen- und Stahlplatten von verschiedener Härte aufgestellt. Mit einem Maschinengewehr wurden sie beschossen. Die Wirkung war natürlich je nach Material durchaus unterschiedlich. Durch Eisenplatten gingen die Kugeln glatt durch. In weiche Stahlplatten drangen sie einige Millimeter ein, bei den gehärteten war kaum die Aufschlagstelle zu sehen. „Nur dieser gehärtete Stahl wird bei meinen Tanks verwendet", sagte stolz der Ingenieur. „Wer darin sitzt, ist sicherer als in der stärksten Festung. Mit seinen zwei bis drei Maschinengewehren wird er Tod und Verderben in die Reihen der Feinde bringen."

Diese Vorführung imponierte gewaltig. Die Militärsachverständigen zeigten keine Gegnerschaft mehr und wurden zu glühenden Anhängern des Projektes. Die monatlichen Auszahlungen flossen weiter, obwohl sie längst die vorgesehene Summe überschritten hatten.

Schließlich war der eiserne Kasten fertig geworden. Aus zwei Autos wurden die Motoren entfernt und in den Tank einmontiert. Man ließ die Motoren laufen. Sie machten in dem geschlossenen Raum einen Lärm, daß zunächst alle Chinesen wegliefen. Nach und nach gewöhnten sie sich an den Spektakel. Nun wurde der Tag festgesetzt, an dem der Panzerwagen in Bewegung gesetzt werden sollte. Prahlerisch versicherte der Ingenieur, daß keine Wand eingerissen zu werden brauchte. Mit eigener Kraft würde der Tank durch das Mauerwerk hindurchfahren. Wieder waren hohe chinesische Militärs zugegen. Die beiden Motoren wurden angestellt und wetterten mit großem Lärm; aber der Panzerwagen bewegte sich nicht vom Fleck. Alle weiteren Mühen und Versuche waren vergeblich. Die Motoren waren zu schwach. Zu dieser Erkenntnis kam endlich auch der Fachmann und vertröstete die chinesische Kommission auf später. Dieses „später" bedeutete nach ostasiatischer Zeitrechnung natürlich einige Monate.

Endlich war der stärkere Motor herbeigeschafft und eingebaut worden. Abermals erschienen die Vertreter hoher chinesischer Behörden. Und diesmal gelang das Kunststück. Der Tank bewegte sich. Die vorher sorgfältig präparierte Mauer gab beim ersten Stoß nach, und mit offenen Mäulern staunten die Chinesen ihren ersten Panzerwagen an. Er fuhr die Straßen der Stadt entlang. Ganz Tientsin war auf den Beinen und erfreute sich über dieses Schauspiel.

Endlich war der Tank am Bahnhof. Hier sollte er auf einen besonders starken Güterwagen verladen und abtransportiert werden. Aber wie ein störrisches Pferd versagte der Tank an der Laderampe. Diese Steigung nahm er nicht trotz zahlreicher Anlaufversuche. Schnell wurden einige 100 Kulis herbeigerufen, die unter Begleitung ihrer typischen singenden Rufe das Ungetüm in wenigen Minuten in den Güterwagen verstaut hatten.

Der Ingenieur war trotz des Mißerfolges auf dem Bahnhof stolz auf sein Werk. Mit ihm die chinesischen Behörden, obwohl sie leicht berechnen konnten, daß dieser ausländische Ingenieur statt 60 000 Dollar für zwei Tanks über 100 000 Dollar für einen doch sehr fragwürdigen Panzerwagen erhalten hatte. Er hatte nach seiner Auffassung seine Pflicht getan und lehnte es ab, den weiteren Transport dieses Kriegsgerätes zu übernehmen. Auch keiner der chinesischen Arbeiter, die das Werk mit hatten schaffen helfen und ein wenig davon verstanden, war dazu zu bewegen, den Tank zu begleiten.

Schließlich sollte er doch irgendwie im Ernstfall verwendet werden, und das erschien ihnen zu gefährlich.

Endlich kam der Tank an seinem Bestimmungsort an. Auf Bohlen sollte er aus dem Wagen geschoben werden. Von dem Gewicht eines solchen Ungetüms hatten die chinesischen Soldaten, die den Abtransport übernehmen sollten, keine Ahnung. Selbst stärkere Holzbohlen wären diesem enormen Gewicht nicht gewachsen gewesen.

Die verwendeten Holzbalken knickten wie Streichhölzer, und der erste chinesische Panzerwagen legte sich auf die Seite und stürzte in den Graben, der zwischen Güterwagen und der Straße hindurchführte, auf die die moderne Kriegsmaschine gebracht werden sollte. Keine menschliche Kraft konnte ihn aufrichten, und jahrelang wurde das Ungetüm, das glücklicherweise einem Ernstfalle nie ausgesetzt war, von Chinesen und Ausländern bestaunt.

Als kurz darauf Tschiangkaischek die chinesische Armee reformierte, waren derartige Experimente nicht mehr möglich. Wie andere Waffen wurden auch die Panzerwagen aus europäischen Waffenfabriken bezogen.



Wiedererwachendes Leben in Straßburg

Allmählich treffen in Straßburg, die von den Franzosen Evakuierten wieder ein. Das Leben in dieser alten schönen Stadt beginnt langsam wieder zu pulsieren. Hier kehren mit Sack und Pack Beamtinnen des Postamtes wieder in die Stadt zurück, um ihren Dienst aufzunehmen.



Entlassene elsässische Soldaten kehren heim

Die Deutschen aus dem Elsaß, die in der französischen Armee dienen mußten, wurden nunmehr entlassen und kehrten in ihre Heimatorte zurück. Hier begegnen entlassene Elsässer unterwegs Bekannten ihres Heimatdorfes

Aufn. (3) Scherl.

Landesbibliothek Oldenburg

Bis ins dritte Geschlecht

Ein Roman aus des Reiches Westmark

Von Erich Brandt-Lüneburg

6. Fortsetzung.

Nun fehlte nur noch das Feuer; Martell schmunzelte, als er sah, wie Hans Heinrich verlegen in seinen Taschen wühlte und natürlich kein Streichholz fand. „Du könntest ja die Zigarre an meiner anzünden, aber das will gelernt sein. Streichhölzer aber kosten Geld, und wozu brennt denn unsere Lampe?"

Martell nahm einen Fidibus, entbrannte ihn über dem gläsernen Zylinder. Hans Heinrich wollte sogleich seine Zigarre an die Flamme halten, doch der Chef wehrte ab. „Das Feuer ist eine Gabe, die man dankbar entgegennimmt." Der Junge bekam einen roten Kopf, — wie umständlich wickelte sich die ganze Prozedur ab! Martell beobachtet ihn scharf. „An deine erste Zigarre sollst du dein ganzes Leben denken; genau so hat es mein Vater mit mir gemacht, nur gab es damals keine Streichhölzer, und wir mußten mit dem Fidibus ans Küchenfeuer gehen, das den ganzen Tag brannte; heute brauchen wir nur in die Tasche greifen; aber das Geld für Streichhölzer muß erst verdient sein . . ."

Und nun war es endlich soweit. Hans Heinrich tat den ersten Zug, der Rauch stieg ihm in die Nase, und er mußte heftig niesen. „Das gibt sich", begütigte der Chef, „du wirst es bald können. Achte immer darauf, daß die Zigarre gleichmäßig rundum brennt, sonst kohlt sie und fängt an zu stinken, und das ist keine Reklame für uns."

Nach den nächsten Zügen ging es schon besser; Martell begann zu rechnen und der Junge wußte, daß die sonderbare Unterrichtsstunde beendet war. Leise verließ er das Kontörchen.

*

Die Kinder waren im Vorzimmer mit den Vorbereitungen für den Fackelzug beschäftigt, als Hans Heinrich mit der brennenden Zigarre eintrat. „Sieh enns an", empfing Elfriede ihn, „er hat all' 'n Kappesblatt (Kohlblatt) in die Büx. Weißt du auch all, wo die beste Kammer ist . . ."

Hans Heinrich verstand zuerst nicht den Sinn ihres gutmütigen und harmlosen Spotts. „Mien Büx ist wasserdicht zugeschnürt", zahlte er ihn dann mit gleicher Münze heim, „und ein Mann muß doch rauchen können." Anni, die jüngste, stellte ihm aufmerksam einen Aschenbecher hin. Noch nie in seinem Leben war der Junge so umsorgt worden, wie jetzt in Westernkirchen im Hause Martell . . .

„Meine Fackel is viel schöner als deine", suchte Elfriede Anni zu necken, die vergeblich eine dicke rote Kerze in den engen Halter ihrer Papierlaterne zwängen wollte. Hans Heinrich half ihr gutmütig aus der Verlegenheit.

„Die Melanie will nicht mehr mitmachen, die is ja schon soo alt — —"

„Kleines Ekel, dat brauchste doch net vertellen —".

Friedrich saß wieder unter der Petroleumlampe über seiner lateinischen Arbeit. Die nicht ganz lautlosen Vorbereitungen seiner Geschwister ließen ihn zunächst kalt. Der „Student" — in Westernkirchen hieß jeder Junge so, der irgend eine bunte Mütze trug —, fühlte sich für die Ruhe im Hause verantwortlich. Doch der Lärm schwoll immer mehr an, und das konnte er doch wohl nicht länger dulden. Auch um seiner selbst willen nicht, denn er verlor durch die tägliche Fahrt zum Gymnasium nach Viersen viel Zeit und nutzte sehr gewissenhaft jede Stunde für seine Schularbeiten. Er war keineswegs beschränkt, doch seine grenzenlose Gründlichkeit ließ ihn immer den umständlicheren Weg zum Ziele wählen. Wenn er nur ganz sicher dort anlangte . . . . Schnelles und festes Zupacken lag nicht in seiner verschlossenen Natur.

„Gibbel nich so", fuhr er Elfriede an, „bring man lieber noch enns een Köppche Mojen (Tasse Kaffee), aber net so molsch."

„Fleutjepiepen, Baas." Elfriede konnte recht schnippisch sein. Sie wollte schon lange ihr Mundwerk wetzen und dem spillerigen Bruder eins auswischen, vielleicht aber auch ein bißchen vor dem neuen Hausgenossen glänzen. Mit Friedrichs Autorität war es wohl noch nicht weit her. Er saß verlegen da wie ein überstochener Trumpf.

„Mar dat es denn doch — —"

„Sei doch neet so quaad, ol Payatz, on loat de Pöppches doch enns danze . . . Vandag is Zent Märten, on dat kost ooch keneen Penn. Riek on ärm, gruet on kleen, alles löp op de Been, o, wat en Freud!"

Friedrich erhob sich überrascht. Soviel Widerstand gegen seine Wünsche kannte er bisher nicht. Enttäuscht setzte er sich wieder hin. Er mußte wohl einmal ganz energisch auftreten. Aber jetzt war der „Fremde" dabei . . . Zum Glück kam Martha mit der Kaffeekanne aus der Küche und schenkte ihm ein „Köppche Mojen" ein. Elfriede ließ ihn jedoch nicht so leichten Kaufes davonkommen.

Die fünfzehnjährige Melanie verfolgte den Zwischenfall mit brennender Neugier. „Schade" seufzte sie, „dat ihr euch neet mehr an de Köppe kriegt. Dann hätt' ich nachher enns fein schlichten können, — för nen dicken Pfefferminzbrock, — Pfefferminzbrocks eß' ich für mein Leben gern . . ."

„Oll Jüd", knurrte Friedrich ärgerlich, „schlimmer as'n Avkat . . ." Hans Heinrich lachte herzhaft über die Künste der kleinen Familiendiplomatin, die ihre „Taxe" so genau bemaß, doch er verstummte, als er das miesepetrige Gesicht des „Studenten" sah. Einladend klapperten draußen die Klompen an vielen Füßchen auf dem Kattekopfpflaster. Hans Heinrich fand jetzt endlich die Erklärung für seine erste Entdeckung am frühen Morgen: wenn die Glocken zur Messe riefen, eilten die Katholiken in ihren Holzschuhen im Zuckeltrab zur Kirche.

Der Lehrling schloß sich den Kindern an. Er wollte vielleicht dem Hausherrn einen Gefallen erweisen. Er hatte die Zigarre voller Mut und ohne peinlichen Zwischenfälle zu Ende geraucht. Die frische Luft draußen würde ihm gut tun. Viel wichtiger aber erschien ihm der erste Einblick in seine neue Heimat, der ihm nun bevorstand. Auch fühlte er sich unbehaglich in der Stube und wollte nicht gern mit dem ältesten Sohne des Hauses allein bleiben. Der jüngere Gustav, der so gern Pastor werden wollte, war viel netter . . . . Aber der besuchte noch die Rektoratschule und hielt es nicht für seiner Würde zuwider, im Fackelzug mitzumarschieren.

Hans Heinrich fühlte mit dem Ehrgeiz seiner jungen Jahre sehr deutlich, in dieser Stunde zum ersten Male, daß er sich seinen Platz in diesem Hause redlich durch Leistungen werde erkämpfen müssen . . .

Sie gingen hinaus auf die Niederstraße. Anni faßte ihn vertrauensvoll bei der Hand. Von allen Seiten kamen die Schulkinder mit ihren Fackeln. Vereinzelt tauchten auch schon Musiker der Feuerwehrkapelle mit ihren blanken Tombakhelmen und Instrumenten in der Menge auf, die langsam einem gemeinsamen Ziel zustrebte. Zum ersten Male schlenderte Hans Heinrich durch die Straßen der kleinen Stadt, deren Schicksal sich in den nächsten Jahren vor seinen Augen abrollen sollte.

Es war schon dunkel. In breitem Bogen führte die Niederstraße an der Kirche vorbei, die massig und geheimnisvoll wie ein schwarzer Schatten die Dächer der niedrigen, ineinandergeschachtelten Häuser überragte. Fürchterliche Schlaglöcher und Buckel im Kattekoppflaster der Gassen mahnten zur Vorsicht, und den wenigen Laternen kam erhöhte Bedeutung zu. Die Schulstraße war ungepflastert, und mit breiten Pfützen bedeckt. Das Wetter war umgeschlagen seit dem Morgen und spendierte einen feinen Sprühregen.

Auf dem Schulhofe standen schon viele Kinder bereit. „Ich schenk dir nachher auch einen Spekelaatz", verabschiedete Anni sich wohlwollend und mit einem artigen Knicks von ihrem Beschützer. Das sollte wohl ihr Dank sein für seine Hilfe. Der Junge kannte kein Spiel mit Geschwistern, hörte nie bisher ein Wort des Dankes, war immer allein gewesen, — und wieder fühlte er sich geborgen.

Die Pechfackeln der Feuerwehrmänner qualmten, ihr Schein spiegelte hell auf den blankgeputzten Helmen und Trompeten. Die vielen hundert bunten Papierlaternen tanzten an dünnen Stöcken auf und ab. Dreimal dröhnte der Schlag der dicken Zimm (Pauke) über den Platz. Von irgendwoher aus dem Dunkel erschien der Heilige Martin auf einem Schimmel und sah gar wehrhaft aus für einen frommen Heiligen. Sein blankes, breites Schwert blitzte im flackernden Fackellicht. Malerisch wallte der rote Mantel um seine Schultern.

Der Bürgermeister als Befehlshaber der Feuerwehr eröffnete nach altem Brauch den Zug. Hans Heinrich verstand kein Wort von dem Lied, das die Kinder sangen, so stark dröhnte die Pauke.

Die Papierlaternen, schon etwas feucht vom leichten Rieselregen, beschienen mit sanftem Licht glückstrahlende Gesichter. Ein Märchen wurde Wirklichkeit. Niemals zuvor glaubte Hans Heinrich, daß mit einfachen Mitteln ein solches Schauspiel aus dem trübseligen Grau eines öden Novembertages hervorgezaubert werden könnte.

Fortsetzung folgt.

Die Bäuerin

Sie steht jetzt früher auf und wacht im Haus.
Es hat sie wer zur Hüterin gemacht.
Sie fragt nicht Gott und nicht die Stille aus:
Sie schafft vom Hahnschrei bis zur halben Nacht.
Und draußen wo, im Qualm und Pulvergrau,
da wacht der Vater vor dem Drahtverhau.

Sie schirrt den Schimmel und den Stier ins Joch.
Es hat sie wer zum Manne fast gemacht.
Sie pflügt und eggt und sieh, jetzt sät sie noch,
als hätt's ihr Gott nicht anders zugedacht.
Und draußen wo, im Qualm und Pulvergrau,
da wacht der Bruder vor dem Drahtverhau.

Sie sieht die Saat und schärft die Sense schon.
Es hat sie wer zur Schnitterin gemacht.
Sie träumt von einer gelben Erntekron'
Und flicht als Braut sie manchmal in der Nacht.
Und draußen wo, im Qualm und Pulvergrau,
da wacht der Liebste vor dem Drahtverhau.

Hanns Gottschalk.

Stuka-Einsatz findet verdiente Anerkennung

Kein Gegner kann dieser Waffe standhalten — Zur Ehrung von Kommodore Dinort

(PK.) Als ich in Compiègne den Generalfeldmarschall in geschichtlicher Stunde sah, da ahnte ich nicht, daß mich bald wieder ein feierlicher Anlaß in seine Nähe führen sollte. Unermüdlich ist der Schöpfer der deutschen Luftwaffe, kennt keine Rast und keine Ruhe im Dienst des Vaterlandes und lenkt mit klarem Blick den gesamten fliegerischen Einsatz.

Auf einem Flugplatz in Belgien traf Generalfeldmarschall Göring plötzlich ein. Viele Kommandeure und verdiente Flieger hatten sich eingefunden. Viele sind darunter, die bereits die höchsten Auszeichnungen tragen. Auch heute wurde der Kommodore eines Stukageschwaders, Major Dinort, vom Oberbefehlshaber der Luftwaffe durch Ueberreichung des Ritterkreuzes besonders geehrt. Das Geschwader hat seit Beginn des Krieges namhaften Anteil an allen Operationen der Luftwaffe genommen, sein Einsatz war oftmals ausschlaggebend für weitere Kampfhandlungen. Bereits in Polen nahm es teil an der Zerschlagung der polnischen Luftwaffe, seine Haupttätigkeit entfaltete es aber erst beim Kampf im Westen. Fort Eben Emael ist ein Name, der wohl für ewige Zeiten unvergessen bleiben wird. Dort und beim Kampf gegen Frankreich, in Dünkirchen und Calais haben seine kampferprobten Stukas dem Gegner bewiesen, daß die deutschen Flieger ihre Feinde unerbittlich zu vernichten verstehen. Die Männer seines Geschwaders haben alle ihre Aufgaben restlos und vorbildlich gelöst. Die Unterstützung der Panzerverbände bei Laon hat ebenso dazu beigetragen, die Franzosen zum Laufen zu bringen, wie die Angriffe auf Abbeville oder Troyes.

General Udet hat es sich nicht nehmen lassen, dem verdienten Kommodore persönlich das Bild mit dem Ritterkreuz anzuheften. Diese beiden Männer kennen sich bereits seit mehr als zehn Jahren — vom Europa-Rundflug, vom Deutschlandflug und vielen anderen gemeinsamen Erlebnissen. Man sah die ehrliche Freude, die es General Udet bereitete, einem Kameraden diese hohe Auszeichnung anheften zu können. Wohl alle Fliegerverbände haben sich in dem gewaltigen Ringen gegen die feindlichen Westmächte ausgezeichnet geschlagen. Der Einsatz der Stukas aber war von unübertrefflicher Wirkung und ungeheurer Bedeutung. Ihr Einsatz hat so oft unüberwindlichen Widerstand in überraschend kurzer Zeit gebrochen. Diese Waffe in der Hand deutscher Kämpfer hat gezeigt, daß kein Gegner standhalten kann.

Durch die Ehrung des Kommodore Dinort wurde das ganze Geschwader ausgezeichnet. Diese Anerkennung wird neuer Ansporn sein, nun auch den letzten Feind und Anstifter dieses Krieges — England — zu Boden zu ringen.

Kriegsberichter Julius Gallian.

Was wir nicht vergessen

So schrieb „Lyon Republicaine" am 28. 3. 1940: „Wenn dies Volk erst einmal, um etwas zu essen und seinen Hunger zu stillen, vor unseren Feldküchen wird Schlange stehen und unter der Bewachung französischer und englischer Bajonette vorbeimarschieren müssen, an diesem Tage wird es zu verstehen beginnen . . . und an diesem Tag wird der Deutsche fügsam und gehorsam sein."

Und so schrieb der „News Chronicle" 1939: „Ganz offen gesagt, ich bin dafür, jedes in Deutschland lebende Wesen auszurotten, Mann, Frau, Kind, Vogel und Insekt. Ich würde keinen Grashalm wachsen lassen, Deutschland müßte düsterer werden als die Sahara."

Alle Arten von Berufswäsche immer mit dem fettlösenden IMI waschen. Durch seine reinigende Wirkung ist IMI das gegebene Mittel, Seife zu sparen.

Offene Stellen

Reinmachefrau
sofort gesucht. Zu melden
Geschäftsstelle „Kurier"

Wegen Erkrankung meiner jetzigen suche ich tüchtige
Kochmamsell
Homfeldts Restaurant
Ecke Bismarckstr./Gökerstr.

Serviererfrau oder -Fräulein
sofort gesucht.
Peschken, „Schwalbennest",
Südstrand

Kraftfahrer
für Lebensmittelgeschäft in Dauerstellung, auch aushilfsweise für halbe Tage, gesucht.
Wilhelm Laube,
Lebensmittelgroßhandlung,
Jachmannstraße

Arbeiter
für Werkstatt und Transport gesucht.
Georg Tholen, Malermeister,
Ulmenstraße 1b

Suche Frau zum Reinmachen für einige Stunden täglich. von Schrader, Viktoriastraße 30.

Boten (in) für donnerstags, freitags u. sonnabends gesucht (nebenamtlich). Paul Kuhne, Kopperhörner Straße 11.

Junge Verkäuferin für Lebensmittelgeschäft auf sofort oder 1. 8. gesucht. Wo, sagt der „Kurier".

Stundenfrau zweimal wöchentlich für kleinen, modernen Haushalt gesucht. Pr.-Heinrich-Straße 20, III, b. Foeth

Wegen Erkrankung meiner jetzigen wird eine jüngere Hausgehilfin für ganz in kleinem Geschäftshaushalt gesucht. Warnemünde, Mellumstraße 10.

Laufjunge für nachmittags gesucht. Murkiewitz Peterstraße/Ecke Grenzstraße.

Stellengesuche

Junges Mädchen sucht Beschäftigung ab 17 Uhr, am liebsten im Büro. Angebote unter A. 144 an „Kurier".

Kontoristin, mit allen Büroarbeiten vertraut, sucht angenehme Dauerstellung in der Buchhaltung oder Lohnbuchhaltung. Angebote unter A. 601 an „Kurier"

Tüchtige Kraft sucht Halbtagsbeschäftigung, gleich welch. Position. Angebote unter A. 595 an „Kurier".

Goliath-Fahrer
und **Beifahrer** suchen Nebenbeschäftigung ab 19 Uhr. Klausch, Friederikenstr. 68

Suche ab 17 Uhr Nebenbeschäftigung; Büro, Verkauf, auch im Gastgewerbe. Angebote unter A. 584 an „Kurier".

Jüngerer Kellner ist bereit, Aushilfsstellung anzunehmen. Sonnabends u. sonntags jedoch ausgeschlossen. Angebote unter A. 146 an „Kurier"

Dekorateur und Plakatmaler sucht in Freizeit Nebenbeschäftigung. Angebote unter A. 585 an „Kurier".

Suche Nebenbeschäftigung, halbtags, Führerschein Klasse III. Wilhelm Busok, Banter Weg, Lager 4, 3/12.

Tausch

Gr., geräumige
6-Zimmer-Wohnung
mit Bad, Nähe Werft, zu tausch. gegen
5-Zimmer-Wohnung
mit Bad u. Garten. Angebote u. A. 310 an „Kurier".

Suche: 4- bis 5-räumige Stadtwohnung. Biete: Sonnige 4räum. Werftwohnung. Angebote unter A. 575 an „Kurier".

3räumige Part.-Wohnung mit Bad gegen 4räumige Etagenwohnung m. Bad. Angebote an die Wilhelmshavener Spar- und Baugesellschaft, e. G. m. b. H., Kieler Straße 28/30.

Verloren

Verloren. Am Sonnabend, 13. 7., Bismarck-, Prinz-Heinrich-Straße Damenarmbanduhr verloren. Der ehrl. Finder wolle sie Prinz-Heinrich-Straße 67 II abgeben. Gute Belohnung!

Entflogen

Belohnung! Blauer Wellensittich entflogen. Bülowstraße 22, II rechts.

Verschiedenes

Präzisions-Drehbank, in Betrieb, für abends (sonntags) gegen Vergütung zu mieten gesucht. Angebote unter A. 571 an „Kurier".

Wer strickt eine **Strickjacke** und führt andere Strickarbeiten aus? Angebote u. A. 311 an „Kurier".

Wer verkauft seine Volkswagen-Sparkarte? Herbert Hergesell, Voslapp, Fedderwarderstraße 37.

Das Mädel, welches Donnerstag abend der alten Frau im Omnibus Bahnhof—Voslapp an der Friedenstr. das liegengebliebene Päckchen Käse gab, wird ersucht, umgehend in Himmelreich, Poststelle, Telef. Fedderwarden 117, vorzusprechen, andernfalls die Polizei benachrichtigt wird

Nervenstärkend u. herzerfrischend
Dr. Buer's Reinlecithin
Original-Packung **2.75** RM.
Fachdrogerie
Peter Jonniches
Gökerstr. 71

Heirat

Handwerksmeister, alleinsteh., Anfang 50er J., in gut. Position, sucht dementsprechende Dame kennenzulernen zwecks Heirat. Angebote unter A. 605 an „Kurier".

Junges Mädchen, 31 Jahre, gutes Aussehen, mit allen Arbeiten vertraut, sucht die Bekanntschaft ein. netten Herrn, bis 1,70 groß, in guter Stellung, zwecks Heirat. Ernstgemeinte Bildangebote u. A. 588 an Kurier

Wir machen alle Stellungsuchenden darauf aufmerksam,
daß es zweckmäßig ist, den Bewerbungen keine Originalzeugnisse beizufügen, außerdem Zeugnisabschriften und Lichtbilder auf der Rückseite stets mit Namen und Anschrift zu versehen.
Wilhelmshavener Kurier
Anzeigenabteilung.

Landesbibliothek Oldenburg